Ausgabe 4 – 2018

m

das magazin vom m|c

Ein langer Weg zur Selbstbestimmung

Foto: Martinsclub

Unterwegs in Sachen verständliche Kommunikation: Mit dem Martinsclub auf Studienreise in Berlin waren (v.l.n.r.) Ulrike Bendrat, Elke Schmidt, Ursula Wondracek, Moritz Muras, Gabriele Becker, Benedikt Heche, Andrea Birr, Matthias Sabelhaus, Sven Kuhnen und Amon Moghib.

Titelfoto: Frank Pusch

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie wollen wir leben? Keine einfache Frage. Auf jeden Fall wollen wir selbst über unser Leben bestimmen. Wir möchten nicht, dass uns jemand vorschreibt, was wir denken oder sagen müssen. Bestimmt können viele dem leidenschaftlich zustimmen. Andere aber wissen, dass es manchmal nicht so einfach ist. Wer mit einer Beeinträchtigung lebt, kann häufig nicht „selbstbestimmen". Nach wie vor ist für Menschen mit Hilfebedarf vieles vorherbestimmt. Zum Beispiel die Frage nach den eigenen 4 Wänden. Sie stellt sich nämlich häufig gar nicht erst. Wie ist es in Bremen um ambulant betreute Wohnangebote bestellt? Welche Möglichkeiten gibt es für Menschen mit Beeinträchtigung, selbstbestimmt zu wohnen? Unser Titelthema liefert die Antworten.

Können Sie alle Beiträge im **m** gut verstehen? Wir bemühen uns, immer verständlicher zu werden. Auf einer Studienreise haben wir erfahren, wie andere sprachliche Barrieren abbauen. Viele neue Ideen können wir für unser **m** verwenden. Auch **die durchblicker** waren unterwegs. Im Bremer Umland besuchten sie einen Bildhauer. Außerdem waren sie zu Gast im Bremer Staatsarchiv. Dort wollten sie wissen: Welche Informationen lagern eigentlich in den ganzen Akten? Und wer darf sie einsehen?

Zudem berichten wir über eine junge Autorin, die ihre Kindheit schreibend verarbeitet. Und wir erzählen die beeindruckende Geschichte einer Frau, die ihren Job und ihre Wohnung aufgab, um anderen zu helfen.

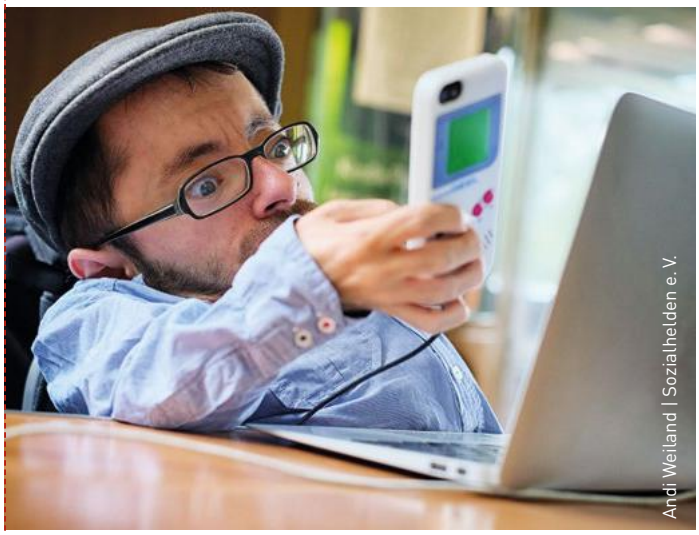
Vor Ihnen liegt das letzte **m** des Jahres. 2018 war wieder eine Menge los im Martinsclub. Viele neue Projekte wurden in die Tat umgesetzt. Unserer Redaktion mangelte es nie an tollen Geschichten. Möglich ist das nur, weil sich viele Menschen und Organisationen für den Martinsclub einsetzen. Alleine in diesem Heft berichten wir über 3 Angebote – das „Alle Inklusive Festival 2019", den Kurs „Teile dein Wissen" und „Wählen gehen in Bremen" – die ohne Förderung nicht stattfinden könnten. Allen Unterstützern möchten wir herzlich danken.

Ihre m-Redaktion

In dieser Ausgabe

4 **Homies**
... sind Freunde aus der Nachbarschaft. Die braucht jeder. Egal, ob beeinträchtigt oder nicht. Glücklich, wer sich aussuchen kann, wie, wo und mit wem er wohnen möchte. Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung können das häufig nicht. Sie leben oft in stationären Wohneinrichtungen. Das soll sich ändern. Das **m** zeigt, was möglich ist.

20 **Screenitus**
... nennen Jugendliche das Gefühl der Erschöpfung, wenn man zu lange auf einem selbstleuchtenden Monitor geschaut hat. Smartphone und soziale Medien gehören zum Alltag. Doch wie sieht das bei Menschen mit Beeinträchtigung aus? Antworten auf diese und andere wichtige Fragen gab der Fachtag #Teilhabe 2.0 im Martinsclub. Ehrengast: Raul Krauthausen.


Andi Weiland | Sozialhelden e. V.

Titelthema

4 Ein langer Weg zur Selbstbestimmung: Ambulant Betreutes Wohnen in Bremen

12 Leben – so normal wie möglich Interview mit Sebastian Jung und Nico Oppel

News & Tipps

20 #Teilhabe 2.0: Fachtag zum Thema Medienkompetenz und Behinderung

29 X wie Wahlkreuz: 2019 dürfen endlich alle wählen

36 Bunt gemischt

40 Der leichten Sprache auf der Spur: Studienreise zur barrierefreien Kommunikation

23 **Krass**
... fand der Bildhauer Christoph Fischer, dass er unbehelligt seine Skulptur aus ihrem Sockel lösen konnte. Und das mitten am Tag, direkt am Leibnizplatz. Keiner hat etwas gesagt! Warum das kein Kunstraub war und was den Künstler bei seiner Arbeit bewegt, das haben **die durchblicker** bei ihrem Besuch in Fischers Atelier erfahren. Auf nach Worpswede!

29 **Auf jeden**
... Fall zur Wahl gehen! Darin sind sich alle einig! Am 26. Mai 2019 finden die Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft und zum Europäischen Parlament statt. Auch Menschen, die Betreuung in allen Lebensbereichen benötigen, dürfen dann endlich wählen. Das **m** hat ein Wahl-ABC erstellt und Menschen mit Beeinträchtigung nach ihren Forderungen gefragt.

Menschen & Meinungen

18 Ich fühle mich stark, obwohl ich klein bin: Eine Autorin erzählt ihre Geschichte

38 „Meine Zukunft liegt im Norden“: Als HEP braucht Christian Marek viel Fachwissen – und noch viel mehr Geduld

Machen Sie mit!

16 Projektstart „Teile dein Wissen“: Werder Bremen ist als Partner dabei

26 m|colleg: Fortbildungen

28 Alle Inklusive Festival 2019

44 Rezept: Kübissuppe mit Igwer

Immer im m

14 Inklusion weltweit: Andrea Lamprecht berichtet über Inklusion in Laos

16 Kunstwerk! **die durchblicker** besuchten den Bildhauer Christoph Fischer in Worpswede

23 Zu Besuch bei: **die durchblicker** im Bremer Staatsarchiv

47 Zum Schluss: Keine klare Linie Ein Kommentar von Thomas Bretschneider

48 Autoren der Ausgabe

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch

Etwa alle 2 Wochen verbringt die 21-jährige Nadia Restle das Wochenende in ihrem Elternhaus. Klar, dass sie dann im Haushalt hilft.

„Es würde mir eine große Last nehmen, wenn ich wüsste, wo mein Kind, sein Leben verbringen und gestalten kann. Das möchte ich nicht dem Zufall überlassen, sondern gemeinsam mit Nadia aktiv steuern!“

Martina Restle

Ein langer Weg zur Selbstbestimmung

Wie ist es um das ambulante Wohnen in Bremen bestellt?

Die eigenen 4 Wände. Hier können wir uns zurückziehen. Wir können sie nach unserem Geschmack gestalten. Und – sofern wir keinen Stress mit den Nachbarn haben – in ihnen tun und lassen, was wir wollen! Leider gilt das nicht für jeden! Bis heute leben Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung häufig in stationären Wohneinrichtungen. Das soll sich ändern. So will es ein Plan der Bremischen Landesregierung. Aber wird der in unserer Stadt auch umgesetzt? Das m hat sich umgehört.

Wie alle anderen auch, sollen Menschen mit Behinderung die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltsort frei zu wählen. Sie sollen selbst entscheiden, wo und mit wem sie leben möchten. Die entsprechenden Hilfsangebote und persönlichen Assistenzen müssen sichergestellt sein. Nur so können sie in Gemeinschaften leben, ohne einsam zu werden. So ist es in Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben. Diese Ziele könnten auch in Bremen Wirklichkeit werden. Hier gibt es seit 2014 einen sogenannten Landesaktionsplan. Er heißt: „Ambulantisierung stationärer Wohnangebote". Das vom Senat verabschiedete Papier sieht vor, dass Menschen mit Beeinträchtigungen künftig immer seltener in Heimen wohnen. Jährlich sollen 5 Prozent der Plätze in stationären Wohnheimen abgebaut werden. Stattdessen soll es mehr ambulante Angebote geben.

Im August 2018 hat nun eine Vorlage der Bremer Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen, Anja Stahmann, festgestellt: „Das Ziel, jährlich 5 Prozent der stationären Wohnplätze in ambulante Wohnangebote umzuwandeln, konnte in der Stadt Bremen bisher nicht erreicht werden." Immerhin: Im Jahr 2016 wurden 4,1 Prozent erreicht. Auch 2017 und 2018 wurde die Vorgabe von 5 Prozent nicht eingehalten. Im Gegenteil: Geplant ist der Ausbau eines stationären Wohnpflegeheimes mit weiteren 16 Plätzen. Das betrifft auch Bremerhaven. Hier sind ebenfalls keine Wohnangebote abgebaut worden. Warum ist das so? Die Behörde nennt dafür viele Gründe. Zum Beispiel, dass Projekte oft sehr lange laufen und geplant werden. Manchmal sind auch die Angehörigen unsicher. Nicht immer sehen sie im ambulanten Wohnen eine Verbesserung der Lebensqualität ihrer Verwandten. Oft fehlt auch das Wissen darüber, was im ambulanten Wohnen möglich ist.

Ein Ort für die Selbstbestimmung

Nadia Restle ist 21 Jahre alt. Sie wurde mit einer Lippen-Kiefer-Gaumenspalte geboren und lebt deshalb heute mit einer Beeinträchtigung. Während der Schulzeit war sie bei ihrer Familie in Bremen-Grolland zuhause. Inzwischen arbeitet Nadia im Bereich Hauswirtschaft in der Werkstatt Bremen. Sie lebt jetzt im Kinderhaus Mara der Stiftung Friedehorst. In dieser stationären Einrichtung sind Kinder und junge Erwachsene bis 25 Jahre zuhause. Nadia Restle teilt sich dort ein Zimmer mit einer Freundin. „Wir wollen uns aber schon frühzeitig darum kümmern, wo unsere Tochter wohnen wird, wenn sie nicht mehr im Haus Mara bleiben kann", erzählt Nadias Vater, Andreas Restle. →

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch, GEWOBA, Patrick Hops

Er und seine Frau wünschen sich einen Ort, an dem ihre Tochter selbstbestimmt leben kann. Dort soll sie auch versorgt sein. „Wir werden nicht auf ewig für Nadia da sein können", gibt Martina Restle zu bedenken. „Es würde mir eine große Last nehmen, wenn ich wüsste, wo mein Kind, sein Leben verbringen und gestalten kann. Das möchte ich nicht dem Zufall überlassen, sondern gemeinsam mit Nadia aktiv steuern!" Die Restles haben deshalb schon mehrere Wohneinrichtungen in Bremen besichtigt. Ihre Tochter kann viele Dinge selbstständig erledigen. Bei anderen ist sie aber auf Hilfe angewiesen. Nadia soll so normal wie möglich leben können, wünschen sich ihre Eltern.

Hallo Nachbar!

Dazu gehört ein eigener Raum, in dem sie für sich sein kann. Auch Freunde und ein aktives soziales Umfeld sind wichtig. „Die geplante Wohngemeinschaft im **Blauhaus** (siehe Kasten) wäre ideal", findet Andreas Restle. Die Familie ist begeistert von dem Projekt in der Bremer Überseestadt. Der Martinsclub wird dort Wohnraum für 14 Menschen mit Beeinträchtigung anbieten. Unter anderem eine Wohngemeinschaft für 4 Menschen mit großem Hilfebedarf. Hier sind sie Teil einer buntgemischten Nachbarschaft. Dabei werden die Klienten in ihrem Alltag von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Martinsclub unterstützt. (Mehr über das Ambulant Betreute Wohnen im Interview auf Seite 12).

In den letzten 10 Jahren sind mehrere Wohnprojekte für Menschen mit Beeinträchtigung entstanden. Das Blauhaus ist eines von ihnen.

Seit 2016 leben in **Huckelriede** 17 Bewohnerinnen und Bewohner in eigenen Wohnungen. Hier arbeitet der Martinsclub mit der Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA zusammen. Herzstück des Hauses ist eine Wohngemeinschaft, in der 4 Menschen mit sogenanntem erhöhten Hilfebedarf leben. Über einen Hausnotruf erreichen sie rund um die Uhr eine Assistenz. Diese ist höchstens 500 Meter von den Wohnungen entfernt.

„Die Klienten durften sich selbst überlegen, mit wem sie wohnen wollen und wie ihre Zimmer eingerichtet sein sollen", erklärt Patrick Hops vom Quartier|Wohnen in Huckelriede. Wer noch nicht einschätzen kann, welche Art zu wohnen die richtige ist, der kann vorübergehend in ein Apartment im Erdgeschoss ziehen. Hier lernen Klienten, ihren Alltag weitgehend allein zu meistern.

Wie in jeder anderen WG auch

Zum Team im Quartier gehören immer gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Martinsclub. Auch in Kattenturm, Findorff und Bremen-Nord gibt es Quartierszentren. Sie dienen als Treffpunkt in der Freizeit. Bürgerinnen und Bürger nutzen sie zum Beispiel für Veranstaltungen.

Inklusives Wohnen in der Überseestadt

Das Blauhaus ist ein inklusives Bauvorhaben in der Bremer Überseestadt. Die Idee: Menschen mit und ohne Beeinträchtigung und jeden Alters, leben gemeinsam in dem barrierefreien Quartier. Das Einkommen spielt dabei keine Rolle. Für das Projekt haben sich viele Organisationen zusammengetan. Beteiligt sind die Blaue Karawane,die GEWOBA, QUIRL Kinderhäuser, der Verein Inklusive WG und der Martinsclub. Der Neubau wird vermutlich 2019 fertiggestellt sein.

Mehr Informationen dazu im Internet: www.blauekarawane.de/blauhaus

„Die Klienten durften sich selbst überlegen, mit wem sie wohnen wollen und wie ihre Zimmer eingerichtet sein sollen“,

Patrick Hops, Quartier|Wohnen in Huckelriede

Wohngruppe des Quartier|Wohnen in Huckelriede.

Barrierefreie Küche: Die Nachfrage nach rollstuhlgerechten Wohnungen in Bremen ist groß. Hier sehen alle Beteiligten dringenden Handlungsbedarf.

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch, Initiative zur sozialen Rehabilitation e. V., CDU Bremen

„Menschen mit Behinderung gehören dorthin, wo alle anderen auch sind. Ich denke, sie sind ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft, für den es keine Sonderorte geben sollte."

Bernd Knies, Leiter des Betreuten Wohnens in der Initiative zur sozialen Rehabilitation e. V.

In der inklusiven Wohngemeinschaft in der Delbrückstraße wird der Haushaltsplan zusammen aufgestellt. Dann läuft auch das Einkaufen und Kochen stressfrei. Am Küchentisch lassen sich Probleme und Erlebnisse am besten austauschen.

„Ambulantes Wohnen ist für mich nur dann sinnvoll, wenn alle Menschen auch die Hilfe bekommen, die sie benötigen. Ich sehe ein großes Problem in der Vereinsamung von Menschen mit Beeinträchtigung“,

Sigrid Grönert, Sprecherin der CDU

Ein anderes Projekt ist die inklusive Wohngemeinschaft in der Delbrückstraße. Hier wohnen 4 junge Menschen mit Beeinträchtigung mit 4 Studierenden zusammen. Die Altbauwohnung wurde dafür extra umgebaut. Die Bewohner kaufen zusammen ein, kochen, spielen oder streiten – wie in jeder anderen WG auch.

„Die Kosten für das Quartier|Wohnen sind ungefähr vergleichbar mit denen stationärer Angebote. Sie werden von unterschiedlichen Stellen übernommen. Unsere Erfahrung ist: Das Leben in den eigenen 4 Wänden macht stolz und selbstbewusst“, sagt Nico Oppel, Fachleiter Wohnen im Martinsclub.

Das sieht auch Sigrid Grönert so. Sie ist CDU-Fraktionssprecherin in der Bremischen Bürgerschaft. Ihre Themen sind Soziales, Ausländer, Migration, Flüchtlinge, Integration und Menschen mit Behinderung. „Huckelriede ist ein gutes Modell. Ambulantes Wohnen ist für mich aber nur dann sinnvoll, wenn alle Menschen auch die Hilfe bekommen, die sie benötigen. Ich sehe ein großes Problem in der Vereinsamung von Menschen mit Beeinträchtigung“, sagt die Politikerin. Genau das soll mit dem Quartier|Wohnen verhindert werden. „Alle Menschen, auch Beeinträchtigte mit komplexen Hilfebedarfen, haben ein Recht auf Teilhabe. Dazu gehört die Privatsphäre genauso, wie der Kontakt zum sozialen Umfeld im Stadtteil“, so Oppel.

Inklusive Nachbarschaften

In Bremen bieten mehrere Träger Ambulant Betreutes Wohnen an. Zum Beispiel auch die Initiative zur sozialen Rehabilitation e.V.. Sie ist im Zusammenhang mit der Auflösung der psychiatrischen Klinik Kloster Blankenburg entstanden. Sie bietet Wohnangebote für Menschen mit Beeiträchtigung, Drogenproblemen oder psychischen Erkrankungen. Die Betroffenen erhalten Hilfe sowohl in der eigenen Wohnung als auch in einer Wohngemeinschaft.

„Bei uns gibt es bewusst keine stationären Angebote“, sagt Bernd Knies. Er ist Mitglied der Geschäftsführung des Vereins. „Menschen mit Behinderung gehören dorthin, wo alle anderen auch sind. Das können Sie eine frühe Form von Inklusion nennen. Ich denke, sie sind ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft, für den es keine Sonderorte geben sollte.“ Auch Bernd Knies verweist auf die wichtige Rolle, die das soziale Umfeld spielt. Unterstützung und Assistenz müssen im persönlichen Umfeld erfolgen. Das gilt am Kiosk wie im Supermarkt. Und auch beim Kaffee mit der Freundin oder dem Besuch der Oma, so Knies.

Die Initiative zur sozialen Rehabilitation e. V. hat etwa 100 Beschäftigte. Davon arbeiten 80 im pädagogischen Bereich. Eine Warteliste für die Betreuung durch den Verein gibt es nicht. Aber das Angebot hat Grenzen: Wenn jemand nachts Hilfe benötigt, ist das nicht zu schaffen. Auch nicht, wenn jemand gepflegt werden muss. Ebenso stellt die Betreuung von Menschen im Rollstuhl oft ein Problem dar, wenn es um die baulichen Bedingungen geht, erläutert Bernd Knies. „In Bremen wird der Wohnraum für Randgruppen immer enger. Da geht es um barrierefreies Wohnen, aber auch um private Vermieter, die immer weniger bereit sind, uns einfachen und soliden Wohnraum zur Verfügung zu stellen“.

Text: Gabriele Becker | Fotos: Fotolia©, kom.fort e. V.

„Wir sind nicht dafür, unbedingt ausschließlich ambulante Wohnformen anzubieten. Vielmehr steht unser Verein für ein Maximum an Selbstbestimmung und das bedeutet auch, dass jeder Mensch selbst entscheiden kann, wie viel Selbstständigkeit er leben möchte."

Wilhelm Winkelmeier
von SelbstBestimmt Leben e.V.

Barrierefreies Bauen und Wohnen

Wichtige Anlaufstelle für Menschen, die auf eine barrierefreie Wohnung angewiesen sind, ist die Beratungsstelle **kom.fort e. V.** Der Verein bietet Hilfe zum Thema barrierefreies Bauen und Wohnen. Er zeigt in einer Ausstellung, wie man Wohnungen anpassen kann. Der Verein glaubt daran, dass selbstbestimmter Wohnraum glücklich und zufrieden macht. Unabhängig vom Alter oder von einer Beeinträchtigung.

Infos im Internet unter: www.kom-fort.de

Meike Austermann-Frenz,
Leiterin der Beratungsstelle
kom.fort e. V.

Ambulantes Wohnen nicht um jeden Preis

SelbstBestimmt Leben e.V. in Bremen ist ein Zusammenschluss von Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Die Aktiven sind Teil der sogenannten autonomen Behindertenbewegung in Deutschland. Sie setzen sich dafür ein, dass Menschen mit Beeinträchtigung ein selbstbestimmt leben können. Ihr Ziel: Beeinträchtigte dürfen nicht benachteiligt, ausgegrenzt und diskriminiert werden. In der Bremer Beratungsstelle suchen etwa 500 Menschen jährlich Rat. „Wir sind nicht dafür, unbedingt ausschließlich ambulante Wohnformen anzubieten. Vielmehr steht unser Verein für ein Maximum an Selbstbestimmung und das bedeutet auch, dass jeder Mensch selbst entscheiden kann, wie viel Selbstständigkeit er leben möchte. Da sind die Bedürfnisse von Mensch zu Mensch verschieden", so Wilhelm Winkelmeier von SelbstBestimmt Leben e.V. In Bremen bewege sich viel in Richtung gleichberechtigter Teilhabe, so Winkelmeier. Er weist aber auch darauf hin, dass es zu wenig Wohnungsangebote gibt.

Infos im Internet unter: www.slbremen-ev.de

Wohnraum ohne Barrieren

Auch Sigrid Grönert verweist auf fehlenden Wohnraum. Sie hat dabei besonders rollstuhlgerechte Wohnungen im Blick. „Wir warten dringend auf die neue Landesbauordnung. Aber in ihr wird wohl wieder nicht fest vorgeschrieben werden, wie viele rollstuhlgerechte Wohnungen bei neuen Bauprojekten entstehen müssen. Es wird Empfehlungen geben", sagt die Politikerin. Im Nachbarland Niedersachsen ist man schon weiter. In Häusern mit mehr als 4 Wohnungen müssen die Wohnungen eines Geschosses barrierefrei sein. In jeder achten Wohnung müssen Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Toilette und ein Bad rollstuhlgerecht sein.

Es ist noch nicht klar, wie viele barrierefreie Wohnungen in Bremen benötigt werden. Das wird gerade durch eine Umfrage ermittelt. Die Stadt Bremen und die Bremer Beratungsstelle für barrierefreies Wohnen, kom.fort e. V. führen diese Umfrage durch (siehe Kasten auf Seite 10). „Bisher gab es viele Rückmeldungen", berichtet die Leiterin der Beratungsstelle, Meike Austermann-Frenz. Siegrid Grönert bekräftigt: „Wir dürfen es nicht weiter dem Zufall überlassen, ob barrierefrei gebaut wird oder nicht. Alles, was wir jetzt verzögern, wirft uns zurück. Denn wenn ein Haus einmal steht, dann ist es teuer und aufwendig Verpasstes nachzuholen!"

Die Versorgungslücke klafft

Geeignete Gebäude fehlen also. Auch deswegen steigt die Zahl der Menschen, die ambulant wohnen, nur langsam. Dabei soll auch das neue Bundesteilhabegesetz zu mehr Selbstbestimmung beitragen. Dafür braucht es viel mehr geeignete Wohnungen und gut ausgebildete Assistenzkräfte. Menschen mit Beeinträchtigung können bislang nicht darüber entscheiden, wie sie leben möchten. Für sie gibt es häufig keine Alternativen zum stationären Wohnen. Oder sie werden ihnen nicht aufgezeigt. „Für Menschen mit komplexen Hilfebedarfen klafft in Bremen aktuell eine Versorgungslücke im Ambulant Betreuten Wohnen. Das wird deutlich, wenn man weiß, dass wir im Blauhaus 17 Bewerbungen auf die 4 Plätze der Wohngemeinschaft für Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf haben. Manche waren bereits gezwungen, Bremen zu verlassen und im Umland in stationäre Einrichtungen zu ziehen", sagt Nico Oppel.

Es ist ein guter Vorsatz jährlich 5 Prozent der stationären Wohnangebote abzubauen und sie in ambulante zu überführen. Aber der Plan läuft ins Leere, wenn die Umsetzung nicht wirklich konsequent von allen Beteiligten vorangetrieben wird. ■

Text: Gabriele Becker | Fotos: Benedikt Heche

Leben – so normal wie möglich

Ein Interview mit Sebastian Jung und Nico Oppel

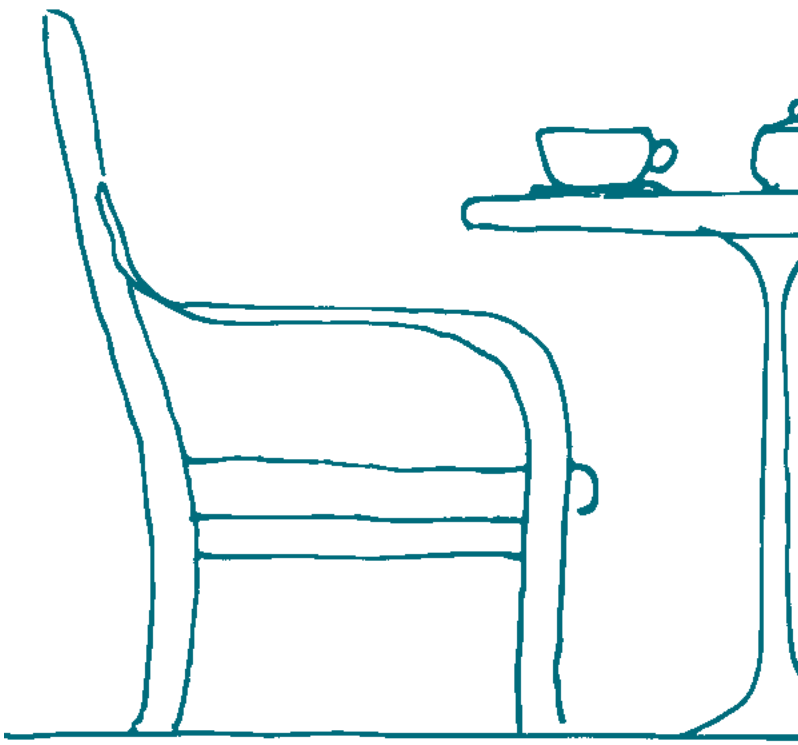
Noch bevor der Landesaktionsplan 2014 in Kraft getreten ist, hat der Martinsclub sich auf den Weg gemacht, die Ambulantisierung voranzutreiben. Ein Gespräch mit Sebastian Jung und Nico Oppel zum Thema Wohnangebote für Menschen mit komplexen Hilfebedarfen

Was ist das Besondere am Konzept Quartier|Wohnen?

Nico Oppel: Der Ansatz des Martinsclub ist: begleiten, fördern und unterstützen. Und das für jeden individuell und abgestimmt auf die persönlichen Bedürfnisse. Wo diese liegen, kann man mit uns im persönlichen Gespräch herausfinden. Unsere Wohnangebote sind vielfältig und bunt – von der eigenen Wohnung bis hin zur Wohngemeinschaft. Auch 3 klassisch stationäre Einrichtungen haben wir noch. Um Selbstständigkeit üben zu können, bieten wir Wohntrainings an. Wie in den anderen Wohnbereichen auch, sind wir im ambulanten Wohnen Leistungserbringer für vielfältige pädagogische Unterstützung. Das Quartier|Wohnen – als Teil des ambulanten Wohnens – greift auch für Menschen mit komplexen Hilfebedarfen.

Dabei bildet ein Quartierszentrum den Mittelpunkt. Dort finden auch Nachbarn einen Veranstaltungsbereich und die pädagogischen Fachkräfte haben hier ihre Büros. Eine 24-Stunden-Rufbereitschaft steht den Nutzerinnen und Nutzern mit Beeinträchtigung zur Verfügung. Es dauert maximal 5 Minuten, bis eine Hilfe beim Klienten ist. Wichtig ist in dem Konzept aber vor allem die Einbeziehung des sozialen Umfeldes – der Kontakt zu den Menschen im Viertel. Das macht stark, gibt Selbstvertrauen und schützt vor Vereinsamung.

Sebastian Jung: Das Quartier|Wohnen hebt sich durch diese Besonderheiten vom klassischen ambulanten Wohnen ab. Ambulantisierung, wie wir sie verstehen, hat viel mit sozialer Stadtentwicklung zu tun. Der Martinsclub bietet sich aktuell und in Zukunft zunehmend als Partner für verschiedene Akteure, wie zum Beispiel Baugesellschaften, andere soziale Träger, lokale Geschäftsleute oder Politiker an. Biografien von Menschen mit Beeinträchtigung sollen wie bei jedem anderen ablaufen können – Lebensplanung verläuft nicht geradlinig. 4 bis 5 Umzüge in verschiedene Wohnformen von der Studenten-WG bis zur gemeinsamen Wohnung mit dem Partner sind normal. Wir begleiten die Menschen bei diesen Erfahrungen. Dazu gehört auch der Kontakt zu den Menschen in den Stadtteilen. Nur dann erreichen wir eine gleichberechtigte Teilhabe.



1 Sebastian Jung ist Mitglied der Geschäftsführung des Martinsclub. Er ist unter anderem für die Entwicklung von neuen Leistungsangeboten im Bereich Wohnen zuständig.

Kontakt:
Nico Oppel, 0421-5374708
wohnen@martinsclub.de

2 Nico Oppel ist Fachleitung Wohnen im Martinsclub und der verantwortliche Ansprechpartner für diesen Leistungsbereich.

Es gibt auch Vorbehalte auf verschiedenen Ebenen ...

Nico Oppel: Klar. Aber in Bremen besuchen die meisten Kinder mit Beeinträchtigung inzwischen eine Regelschule. Da gibt es anschließend vielfach den Wunsch, auch junge Erwachsene mit komplexen Hilfebedarfen nicht klassisch stationär unterzubringen. Es ist faszinierend zu erleben, welche individuellen Entwicklungen im Quartier|Wohnen möglich sind. Das zeigt unsere praktische Erfahrung, die wir zum Beispiel im Stadtteil Huckelriede gesammelt haben. Das ist für mich auch ganz persönlich ein großer Antrieb.

Sebastian Jung: Natürlich haben manche Familien Ängste und Sorgen. Das liegt zum Teil auch daran, dass ihnen die alternativen Möglichkeiten zur stationären Unterbringung nicht aufgezeigt werden, weil schlichtweg die Angebote fehlen.

Warum geht es so langsam voran mit der Ambulantisierung?

Sebastian Jung: Das hat viele Gründe. Von der Idee bis zur Umsetzung neuer Konzepte braucht es natürlich immer Geld. Aber wenn wir uns nur darauf konzentrieren, dann passiert auch nichts. Ambulantisierung von Wohnheimplätzen findet zuerst im Kopf statt – man muss es wollen! Ambulant vor stationär – diesem Grundsatz sollten alle Beteiligten in Bremen folgen und dafür kreative Ideen entwickeln. Das ist Aufgabe der sozialen Träger und der Behörden.

Nico Oppel: Die 5-Prozent-Klausel bleibt ein zahnloser Tiger, wenn sie nicht auf allen Ebenen Unterstützung findet. Ich bin zuversichtlich, dass wir trotz allem ein vielfältiges Wohnangebot schaffen, abgestimmt auf alle Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigung in Bremen. ■

Text: Annica Müllenberg | Fotos: Andrea Lamprecht

Abenteuer in Fernost

Andrea Lamprecht berichtet über Inklusion in Laos

In der Reihe „Inklusion weltweit" berichtet Andrea Lamprecht aus dem Land Laos. Die 58-Jährige erfüllte sich einen Traum und stürzte sich ins Abenteuer. Innerhalb weniger Monate kündigte sie Job und Wohnung. Nachdem Hab und Gut verkauft waren, stand sie am Flughafen. In der Hand ein Ticket nach Luang Prabang, die viertgrößte Stadt in Laos. Rückflugdatum ungewiss. Andrea Lamprecht hat dort vieles gemacht. Sie war Oma-Au pair und Erzieherin im Kindergarten. Dann half sie benachteiligten Jugendlichen auf dem Weg zur Ausbildung.

Nudelsuppe zum Frühstück und Elefanten beim Baden zuschauen. Oder Jugendliche, die ihre Talente suchen. Diese Dinge waren Alltag für Andrea Lamprecht. Die Bremerin lebte 3,5 Jahre in Laos. Einem Land, das sich als langer Streifen an Vietnam und Thailand schmiegt.

Sie war Entwicklungshelferin der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). In dieser Zeit ermutigte sie Jugendliche zu einer sogenannten Kurzausbildung im Handwerk. „Die Stellenbeschreibung traf genau auf mich zu", erinnert sich die Sozialpädagogin. Vorher unterstützte sie Langzeitarbeitslose in Deutschland.

Jungen und Mädchen arbeiten auf dem Feld

Das Projekt der GIZ richtete sich an Arme und Benachteiligte ohne Schulabschluss. Vor allem Frauen und Teenager aus Dörfern und Menschen mit Beeinträchtigung. Das diese Gruppen zur Berufsschule gehen dürfen ist neu. „Laos ist ein armes Land. Es ist dabei, sich zu entwickeln. Um Behinderte kümmern sich die Familien", erzählt Andrea Lamprecht. Sonderschulen oder spezielle Hilfen vom Staat gibt es nicht.

Seit Beginn der 90er Jahre passiert viel in dem „Land hinter dem Bambusvorhang". So nannten andere Staaten das kommunistische Laos. Langsam verändert sich die Lage. Entwicklungshelfer unterstützen den Schulausbau. Sie geben ihr Wissen über Berufe weiter. Das ist besonders für die Landbevölkerung wichtig. Während das moderne Leben in die Städte zieht, bleiben die Bauernfamilien zurück. Sie bauen Reis und Gemüse an. Es kann sein, dass die Ernte nicht reicht. Dann müssen arme Familien in den buddhistischen Klöstern um Essen bitten. Soziale Hilfen wie in Deutschland kennen

1 Der Mekong heißt auf Deutsch Mutter aller Flüsse. Er ist die Lebensader von Laos.

2 Andrea Lamprecht (links) mit Kolleginnen der Berufsschule im buddhistischen Tempel.

3 Jeden Montag um 8:00 Uhr stehen die Schülerinnen und Schüler in Reihen auf dem Schulhof zum Morgenappel und hören eine Ansprache.

die Laoten nicht. „Im Buddhismus zählt das Karma. Das bedeutet Schicksal. Und für sein Schicksal ist jeder selbst verantwortlich." Der einzige Reichtum der Bauern sind ihre Kinder. Zeit für Schule bleibt kaum. Die Mädchen und Jungen werden auf den Feldern gebraucht. Zudem liegen die Schulen oft weit entfernt. Lesen, Schreiben und Rechnen beherrschten nicht alle. Das soll sich ändern.

Inklusion kommt langsam in Gang

Andrea Lamprecht warb auf dem Land für die Kurzausbildung an den Berufsschulen. „In 3 Monaten lernten die Jugendlichen nähen, kochen, schreinern, gärtnern. Auch Arbeiten auf der Farm oder ein anderes Handwerk konnten sie erlernen. Dafür gab es einen Abschluss. Wer wollte, konnte länger zur Berufsschule gehen." Alle Absolventen profitierten von der Lehrzeit. „Einige eröffneten ein Geschäft in ihrem Dorf. Das sichert das Einkommen für die Familie und bereichert das Versorgungsnetz im Dorf ", erzählt die Mutter eines Sohnes stolz. Das gemeinsame Lernen war für alle neu. In den Klassenräumen saßen nun auch Menschen mit Beeinträchtigung. „Zu Zeiten des Kommunismus sah man keine Menschen mit Brillen oder Rollstuhlfahrer auf den Straßen. Das ändert sich jetzt." Die Schüler nehmen nicht nur einen Abschluss mit nach Hause. Auch Toleranz haben sie entwickelt. Sie wissen jetzt, dass jeder ein Recht auf Bildung hat. ■

4 Die Schüler der Inklusionsklasse lernen, kleine Elektrogeräte zu reparieren.

5 Andrea Lamprecht (links) mit der ersten Inklusions-Ausbildungsklasse der Berufsschule in Sayaboury.

Text: Wiebke Lorch | Fotos: Werder Bremen

Eigenes Wissen teilen und zeigen, wie es geht!

Der Martinsclub hat ein neues Projekt. Es heißt „Teile dein Wissen". Dabei machen viele mit. Zum Beispiel der SV Werder Bremen.

„Das ist ja toll! Wie geht das? Das würde ich auch gerne können!" Haben Sie so etwas schon einmal gehört? Können Sie etwas gut, vielleicht besser als andere?

Viele Menschen haben ein spannendes Hobby. Sie sind handwerklich begabt oder besonders gut in einer Sportart. In Kursen teilen sie dann oft ihr Wissen mit anderen. Das machen sie zum Beispiel im Sportverein, in der Volkshochschule oder im Martinsclub.

Mit dem Fortbildungs-Projekt „Teile dein Wissen!" möchte der Martinsclub alle unterstützen, die Lust haben, anderen etwas beizubringen. Wie bereitet man sich vor? Wie erklärt man gut? Wie macht man anderen etwas vor? Das alles ist übrigens gar nicht so schwierig. Hauptsache, man ist selbst begeistert von einer Sache. Und Spaß macht es außerdem!

Insgesamt dauert diese Fortbildung 3 Jahre. Einmal in der Woche trifft sich die Gruppe zum gemeinsamen Lernen. Außerdem erproben die Teilnehmenden das erworbene Wissen in der Praxis: Im Sportverein, im Theaterkurs oder in der Kunsthalle. Für alle, die Spaß am Organisieren

Christian Müller hat das Werder-Young-Coach-Programm absolviert und trainiert seitdem Kinder mit Handicap.

Eduard Merkel (links) und Patrick Coldewey sind Fußballtrainer beim SV Werder Bremen in den Werder bewegt-Programmen.

Sie interessieren sich für diese Fortbildung?
Infos gibt es beim Martinsclub:

Kontakt
Wiebke Lorch
w.lorch@martinsclub.de
Telefon: 0421-53747682

WERDER BEWEGT LEBENSLANG | CSR-Partner „Lebenslang aktiv"

Gefördert durch die Aktion Mensch

Bremische Volksbank

haben, gibt es noch eine andere Möglichkeit. Wer Lust hat, Veranstaltungen zu planen, kann sich für einen zweiten Ausbildungsgang anmelden.

Ein Verein, der sich an dem Projekt beteiligen wird, ist Werder Bremen. Michael Arends ist dort zuständig für den Bereich Inklusion. Wir haben ihn gefragt, was er an dem Projekt gut findet. Für ihn ist besonders, dass Menschen mit Beeinträchtigung unterschiedliche Lernorte finden werden. An diesen Lernorten können sie ganz nach ihren Möglichkeiten lernen.

Nicht nur die Teilnehmenden haben etwas davon. Auch die Vereine oder Bildungseinrichtungen haben Vorteile. Michael Arends erklärt: „Seit 4 Jahren betreuen sogenannte Young Coaches mit Handicap beim SV Werder Bremen Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung. Wenn unsere Young Coaches das Angebot wahrnehmen und bis zum Ende durchlaufen, werden sie mit großer Wahrscheinlichkeit noch besser in den Kinder-Fußballgruppen arbeiten können."

Wer an der Fortbildung teilnimmt, hat hinterher viele Möglichkeiten. Bei Werder könnte man als Betreuer oder Trainer von Fußballgruppen tätig werden. „Darüber hinaus suchen wir für unterschiedliche Veranstaltungen Helfer und Unterstützer. Seit dieser Saison haben wir sogar freiwillige Helfer bei Bundesligaspielen im Einsatz", sagt Michael Arends. Hier freut man sich offensichtlich schon auf die frisch ausgebildete Hilfe!

Starten wird das Projekt im März 2019. Es gibt bereits viele Partner, die sich beteiligen. Dabei sind tanzbar_bremen, Blaumeier, Stiftung Friedehorst, SV Werder Bremen, Kunsthalle Bremen, Universität Bremen und verschiedene Sportvereine. „Teile dein Wissen!" wird gefördert von Aktion Mensch und der Volksbank Bremen. ■

Text: Gabriele Becker | Fotos: Buchhandliung Balke, Andrea Birr

Ich fühle mich stark, obwohl ich klein bin

Die 21-jährige Bremer Studentin Nilüfer Türkmen hat viel zu erzählen. Über das Aufwachsen als Deutsch-Türkin in Bremen. Über Mobbing im Kindergarten. Und über das Leben mit einer unheilbar psychisch kranken Mutter. Nun hat sie ein Buch geschrieben.

Es war ein lauer Sommerabend in der Bremer Neustadt: Schon von Weitem konnte man vor der Buchhandlung Balke viele Menschen sehen. Sie standen still auf dem Bürgersteig. Denn drinnen hatten sie keinen Platz mehr gefunden. Interessiert hörten sie Nilüfer Türkmen zu. Sie saß im Laden und hat vorgelesen. „Der Spion in der Lampe" wird ihr Roman heißen. Geht es nach den Zuhörern, bleibt dies nicht ihr einziges Buch.

Nilüfer Türkmen bei der Veranstaltung „Bremen liest!"

Nilüfer wird auch Nelly genannt. 1997 wurde sie in Bremen geboren. Ihre Eltern stammen aus der Türkei. Als der Vater schwer erkrankte, zog die Familie dorthin zurück. Auch Nelly Türkmens Mutter ist unheilbar krank – sie leidet an Schizophrenie. Das ist eine Erkrankung des Gehirns. Sie führt zu einer Spaltung des Bewusstseins. Die betroffenen Menschen leben in 2 Welten. Für sie gibt es die Wirklichkeit und eine von ihnen eingebildete Welt. So ist es auch bei Nilüfer Türkmens Mutter.

Nellys Vater starb, als sie 3 Jahre alt war. Daraufhin konnten sie und ihre Mutter die Wohnung nicht mehr bezahlen. Sie mussten in der türkischen Hafenstadt Izmir auf der Straße leben. „Wasser tranken wir an der Moschee. Sonst hatten wir nichts. Nach 2 Wochen konnten wir endlich meine Oma ausfindig machen. Sie half uns, nach Deutschland zu reisen", erzählt die Studentin. Nach ihrer Rückkehr nach Bremen begann eine sehr schwere Zeit. „Ich musste mich um meine kranke Mutter kümmern. Und um mich selbst. Zum Glück hatte ich in den Jahren davor noch meinen Vater! Sonst säße ich heute nicht hier." Die Geschichten und Wahnvorstellungen der Mutter waren für das Mädchen allgegenwärtig. Auch der Titel ihres Buches „Der Spion in der Lampe" spielt auf eine solche Angstfantasie an. „Meine Welt war voll von Dingen und Menschen, die uns Schlechtes wollten."

Dribbelkönigin

Erst mit 11 Jahren trennt das Jugendamt Nilüfer Türkmen von ihrer Mutter. Sie kommt in ein Heim im Bremer Umland. Hier lernt sie langsam, zu unterscheiden. Zwischen der Realität und den Dämonen, die sich auch in ihrem Kopf festgesetzt hatten. Ein neues Leben beginnt. Nelly ist eine gute Fußballerin. Gleich am ersten

Nilüfer Türkmen hat ihr Buch „Der Spion aus der Lampe" vorgestellt. Viele Interessierte zog es zur 1. Bremer Literaturnacht. Nicht alle Fans konnten in der Buchhandlung Balke in der Neustadt Platz finden, um der Autorin zuzuhören.

Grundschultag nimmt sie dem besten Jungen geschickt den Ball ab. Von da an gehört sie dazu. Sie schließt Freundschaften. Später schafft sie den Realschulabschluss und auch das Abitur.

Die Verbindungen zu den Menschen auf dem Land bestehen bis heute. Auch sie haben die junge Frau geprägt. Deshalb ist sie nach der Schule nach Syke gezogen. „Ich wollte ins Grüne. Hier war die Anbindung an die Stadt gut und der Wohnraum bezahlbar", sagt sie lachend. Grün bedeutet für Nilüfer Türkmen aber keineswegs Langeweile. In Syke schloss sie sich zunächst einer politischen Gruppe an. Sie setzte sich gegen Fremdenhass ein. „Während der Schulzeit habe ich in einem Flüchtlingsprojekt gearbeitet. Dabei habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht. Jetzt wollte ich etwas bewegen und mich für die Integration einsetzen." 2017 entschied sie sich, in die SPD einzutreten. Etwa 12 Monate später wurde Nilüfer Türkmen Ortsvorsitzende ihrer Partei in Syke. Ihr Mathematikstudium hat sie inzwischen „eingetauscht". Nun studiert sie Rechtswissenschaften und Politik. Das kostet Zeit und dennoch scheint ihr die Energie nicht auszugehen. Gerade konnte sie ihren Parteivorstand zu einer Tour durch Syke bewegen. Mit Rollstühlen und Rollatoren erkundeten die Politiker und Politikerinnen den Ort. Nun entsteht ein Konzept: Es zeigt, welche Bereiche in Syke wie zu erreichen sind. Daran arbeitet Nelly gemeinsam mit der Bürgermeisterin, Suse Laue.

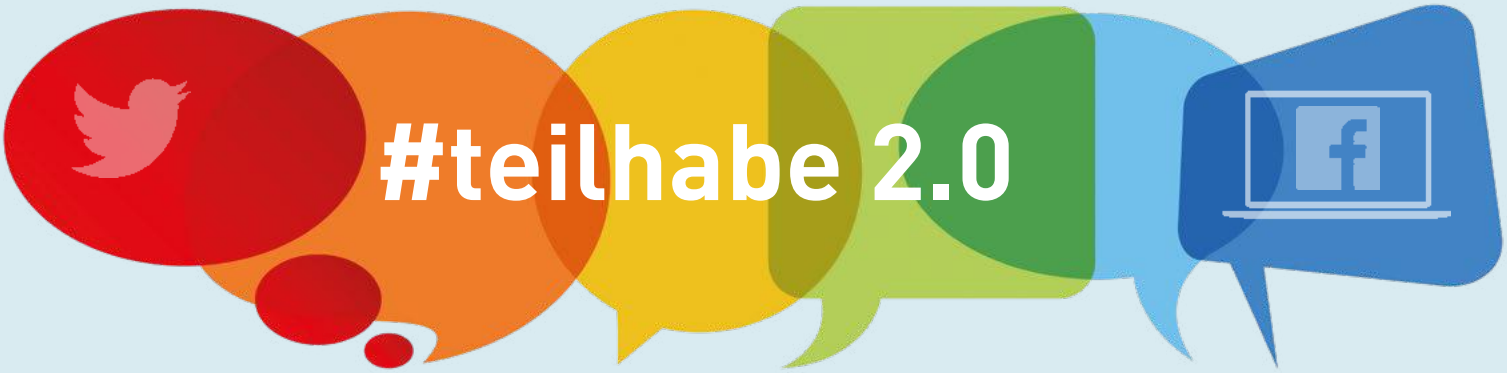
Das Publikum lauscht gebannt der Geschichte.

Die Geister verscheuchen

Nelly Türkmen hat neben der Politik ein zweites großes Anliegen: „Mein Buch. Es ist meine Geschichte. Aber es ist kein Striptease meiner Seele." Die Unterstützung der Dozentin Anke Fischer hat sie motiviert, weiter zu machen. Nun hält Nilüfer Türkmen gemeinsam mit einer Pflegerin öffentlich Vorträge. Sie spricht über ihre Erfahrungen und liest aus ihrem Buch vor. Einen Verlag dafür sucht sie noch. Die weit über 100 Zuhörer in der Neustadt erfahren an dem Abend so vieles. Über eine unheilbare psychische Krankheit. Und sie erfahren noch viel mehr über eine beeindruckend starke, junge Frau.

Nilüfer Türkmen, Der Spion in der Lampe. Das Buch soll im kommenden Jahr im Buchhandel zu bekommen sein. ■

Text: Annica Müllenberg | Fotos: Andi Weiland/Sozialhelden e.V., Martinsclub



Neue Medien: Möglich machen statt vorenthalten!

Fachtag zum Thema Medienkompetenz und Behinderung

Internet, Smartphone und soziale Medien gehören heute zum Alltag. Doch zu wenig Menschen mit Lernschwierigkeiten kennen sich mit den digitalen Angeboten aus. Wie werden Medien in der Behindertenhilfe in Bremen verwendet? Das zeigt nun eine neue Studie. Den Auftrag dazu hat die Bremische Landesmedienanstalt gegeben. Vorgestellt wurden die Ergebnisse beim Fachtag #teilhabe 2.0 im Martinsclub. Gemeinsam überlegten Experten und Betreuer, wie Menschen mit Behinderung Teil der digitalen Welt werden können.

Was ist ein Chat? Wie nutze ich WhatsApp? Wie viel zeige ich auf Facebook von mir? Die digitale Welt ist nicht langweilig und bringt Vorteile. Doch sie will verstanden werden, die dazugehörige Technik ebenfalls. Betreuer scheuen sich bisher häufig, Tablets und PCs für Menschen mit Behinderung anzuschließen. Das fanden Professor Ingo Bosse von der TU Dortmund und sein Team heraus.

Professor Ingo Bosse von der Universität Dortmund.

Raul Krauthausen: Autor, Moderator, Medienmacher und Inklusions-Aktivist. Mehr Infos: www.raul.de

Die Wissenschaftler befragten Mitarbeiter aus 12 verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe Bremen. Sie wollten erfahren, was diese über Medien wissen. Welche Geräte nutzen sie? Geben sie ihr Wissen an die Klienten weiter? Heraus kam: Die Mehrheit denkt, dass für die Klienten viele Gefahren in der weiten digitalen Welt lauern. Befürchtet werden zum Beispiel hohe Kosten durch die zahlreichen Bestellmöglichkeiten im Netz. Und sie nannten weitere mögliche negative Folgen. Schlechter Einfluss, ausgenutzt werden, Sucht und Einsamkeit sind nur einige davon. Gleichzeitig bietet das Internet Wissen, Kultur, Spaß, Kontakte und Bilder per Mausklick. Die Nutzung gehört zur gesellschaftlichen Teilhabe – und ist erwünscht!

Raul Krauthausen setzt sich für Inklusion ein. Er ist Gründer des Vereins „Sozialhelden". Er versteht die Mediennutzung so: „Barrierefreie Medien und mediale Selbstbestimmung ermöglichen den Zugang zu Informationen für alle und nicht nur die Teilhabe in der digitalen Gemeinschaft, sondern auch die Teil-Gabe. Menschen mit Behinderung haben schließlich auch viel zu geben".

Und wie sieht es in den Bremer Wohneinrichtungen aus? Fernseher, Radio, Spielekonsole und Smartphone sind beliebt. Einige Klienten besitzen einen Computer, wenige ein Tablet. Vor allem Jüngere wollen das Internet erforschen. Bei Fragen finden sie eher bei den jüngeren Betreuern Unterstützung. Diese sind selbst mit digitalen Medien groß geworden. Die älteren sind vor allem dann zurückhaltender, wenn sie die Technik selbst nicht nutzen. Ihnen fehlt manchmal die Erfahrung. →

Text: Annica Müllenberg | Fotos: Inga Puhl, (bre(ma, Martinsclub

1 Mit Humor macht Raul Krauthausen darauf aufmerksam, wie bevormundend der Blick auf Menschen mit Beeinträchtigung in den Medien häufig ist.

2 Im Publikum waren vor allem Fachkräfte aus der Behindertenhilfe anwesend. | 3 Die Vorträge und Workshops kamen bei allen gut an.

Schulungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten zum Umgang mit Smartphone, Tablet und Co. gibt es selten. Meist nur, wenn ausdrücklich danach gefragt wird.

Die Studie zeigt: Es herrscht Unsicherheit. Der Wunsch nach Regeln ist groß. Die Menschen möchten praktische Fahrpläne, wie sie den Umgang mit Medien im Alltag vermitteln können. Sie wollen umsetzbare Konzepte. Was muss sich also ändern? Darüber diskutierten die Teilnehmer des Fachtags #Teilhabe 2.0.

Zuerst müssen die Menschen verstehen, wie Geräte funktionieren. Danach muss geklärt werden, welche rechtlichen und sozialen Regeln zu beachten sind. Welche Auswirkungen hat es, wenn man Bilder von sich sichtbar macht. Oder wenn man Botschaften in die ganze Welt verschickt? Fachkräfte sollten sich fortbilden. Nur dann können sie Menschen mit Behinderung bei digitalen Geräten oder Programmen unterstützen. Die Kernbotschaft des Fachtags lautete: Die digitale Welt ist für alle da. Jeder sollte lernen können, mit ihr umzugehen – jeder in seinem Tempo.

Weitere Informationen zur Studie gibt es zum Beispiel bei der Bremischen Landesmedienanstalt unter **www.bremische-landesmedienanstalt.de**

Ein Kommentar zur Studie von Raul Krauthausen ist auf Youtube zu finden unter dem Suchbegriff **#Teilhabe** ■

Eine Scheune voller Pferde, Fische, Boote und Wächter

Zu Besuch bei Christoph Fischer, Bildhauer in Worpswede

1+ 2 Viel erklären will Christoph Fischer über seine Kunst nicht – denn dann wäre er ja Schriftsteller geworden. Trotzdem hatte er den durchblickern Spannendes zu erzählen.

Das Atelier von Christoph Fischer befindet sich in einer Scheune im alten Ortskern Worpswedes. Die ersten Bauernhöfe, die hier entstanden, sind über 800 Jahre alt. Seit 30 Jahren lebt und arbeitet Fischer dort. Studiert hatte er zuvor in Köln und Bremen.

Die erste Skulptur, die Fischer gemacht hat, war eine Schildkröte. Das war 1977. Seither beschäftigt er sich überwiegend mit 5 Arbeitsrichtungen in seiner Kunst. Zu den Tierplastiken gesellten sich die sogenannten Wände. Das sind Motive, die er auf schmalen Mauern darstellt. Zum Beispiel eine Reitergruppe oder ein Pferd mit einem Reiter obenauf. Dann kamen die Boote hinzu. Für Fischer sind Boote ein Thema, das sich vielfältig variieren lässt. Irgendwann ergänzte er die Boote um Tiefen. Er verband das, was über und unter Wasser zu sehen ist. Zum Schluss kamen die Wächter. „Das sind die mit dem Schild, die passen auf einen auf."

Menschenfiguren kommen bei ihm dann vor, wenn sie in ein Gesamtkunstwerk eingebunden sind. Zum Beispiel das Motiv Mann mit Fisch: „Da geht es um Existenz. Da trägt jemand das, was er hat. Und ein Fisch ist ein chinesisches Symbol für Glück." →

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Frank Scheffka

1 Eine Reiterfigur auf einer der Wände. | 2 Die Tierfiguren Fischers wirken durch die bewegte Gestaltung der Oberfläche lebendig.

Porträts von Menschen findet man bei ihm nicht. Tiere sind spannender. Fischer erklärt: „Der Bildhauer Gerhard Marcks hat mal gesagt: der Mensch ist eigentlich langweilig. Man kann ihn nur stehend, sitzend oder liegend machen."

Christoph Fischer kann von seiner Kunst leben. Gäste und Touristen die durch Worpswede kommen, besuchen seine offene Künstlerwerkstatt. Einige kaufen seine Werke direkt bei ihm.

Was würde er tun, wenn er eine Million Euro für ein Werk bekäme? Das wollten **die durchblicker** wissen. Fischer antwortet: „Ich würde gerne mal eine Arbeit machen, für die braucht man keine Million, aber einen großen Platz und jemanden, der es möglich macht. Das wäre ein großer Brunnen, der in einem Kreis angeordnet ist. Auf verschiedenen Sockeln, in verschiedenen Höhen stehen große Tierköpfe, die Wasser spucken. Das Ganze wäre mit dem Computer gesteuert. So könnte es wie in einem Dialog ablaufen. Also einmal spucken alle zusammen Wasser, dann nur mal der Hahn oder die Kuh und so weiter."

Am Theater am Leibnizplatz steht eine von Fischers Skulpturen. Dort sind auch **die durchblicker** auf den Künstler aufmerksam geworden. Die Figur dieses Gauklers gibt es seit 1992. Damals gab es einen Wettbewerb für eine Skulptur am Ziegenmarkt im Bremer Viertel. Gewonnen hatte ein Mit-Student Fischers. Seine tolle

5 Manche Plastiken wirken archaisch – wie aus einer anderen Zeit. | 6 Boot mit Tiefe: Man schaut über und unter die Wasseroberfläche.

3 Die Plastiken können lebensgroß sein oder werden in kleinerer Gestalt angefertigt. | **4** Fischers Kunst ist zum Anfassen: Matthias Meyer hat seinen Favoriten schnell gefunden: einen Minotauros.

Ziegen-Plastik steht nun am Ziegenmarkt. Aber der Apotheker Alfred Schöning fand Fischers Gaukler-Modell gut. Die Figur erscheint märchenhaft, ein Vogel mit Vogelmaske und gefiedertem Gewand. Er schaut in einen Spiegel und sieht dort sein eigenes Gesicht – ohne Maske.

Schöning wollte mehr Kunst in den öffentlichen Raum in die Neustadt bringen. Er sammelte Geld dafür, dass der Gaukler in Bronze auf den Leibnizplatz kommt. Durch Umbaumaßnahmen vor 10 Jahren hat sich der Standort verändert. Nun soll der Gaukler aber wieder an einen richtigen Platz kommen. Fischer und ein Bekannter haben dafür selbst Hand angelegt. Sie lösten die Skulptur aus ihrem Sockel. Kurios findet er, dass er das unbehelligt einfach so machen konnte. „Wir haben sie mit einem Winkelschleifer losgeschnitten. Glauben Sie, da hat irgendjemand gefragt was wir da machen? Dreimal ist die Polizei vorbeigefahren, aber keiner hat etwas gesagt. Dann haben wir die Skulptur hochgehebelt und sie stand erstmal schräg. Danach ist uns die Flex kaputt gegangen. Wir mussten eine neue besorgen und sind zwischendurch noch etwas Essen gegangen. 2 Stunden stand das Ding so da. Das hat uns ein bisschen an den Kunst-Raub der Henry-Moore-Skulptur in London erinnert. Die haben damals Bronze im sechsstelligen Wert geklaut.“ ■

Mehr Kunstwerke gibt es auf:
www.bildhauer-worpswede.de

5 Fischers Atelier mit Skulpturengarten.

Fachforum Aggressionen bei autistischen Menschen

Dieses Fachforum für Angehörige und Fachleute gibt einen Überblick über verschiedene Arten von Aggressionen und zeigt methodische Ansätze im Umgang damit auf. Die autistische Wahrnehmung im Zusammenhang mit Aggressionen wird erläutert, Grundkenntnisse über das autistische Spektrum werden dabei vorausgesetzt.

Wann?
25.2.18 | 17-19 Uhr
Wer?
Marco Tiede

Wo?
m|Centrum, Buntentorsteinweg 24/26
Wie viel?
25 €

Gegenübertragungen als Leitungsaufgabe

Ein zentraler Baustein im Kontext von Krisenintervention besteht darin, auf das Befinden der Mitarbeiter zu achten. Die Veranstaltung schärft Ihre Aufmerksamkeit für das Thema Gegenübertragungen und holt es in den Kontext pädagogischer Arbeit. Es hilft Ihnen, Ihre Rolle als Leitung zu reflektieren und Souveränität im beruflichen Alltag zu entwickeln.

Wann?
1.3.19 | 9-17 Uhr
Wer?
Michael Blinzler

Wo?
m|Centrum, Buntentorsteinweg 24/26
Wie viel?
175 €

Raue Sitten an der Schule

Das Seminar gibt eine Einführung in die Erscheinungsformen und Ursachen von Gewalt in Schule und Familie. Dabei liegt der Schwerpunkt neben der Vermittlung allgemeiner Zusammenhänge auf der Reflexion von Fallbeispielen, um im kollegialen Austausch psychische Entlastung zu erfahren, eigene Handlungen zu reflektieren und geeignete Interventionen zu entwickeln.

Wann?
6.3., 8.5. und 5.6.19 jeweils
16:30-18:30 Uhr
Wer?
Marco Tiede

Wo?
Quartierszentrum Huckelriede,
Niedersachsendamm 20a
Wie viel?
130 €

Selbstbestimmtes Leben begleiten und unterstützen

In diesem Seminar können Sie durch die Auseinandersetzung mit dem Thema „Selbstbestimmung“ und durch die Betrachtung von unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen Ihre Arbeit als Betreuungskraft, Honorarkraft oder ehrenamtlich tätige Person in der Behindertenhilfe reflektieren.

Wann?
6.3.19 | 16:30-19:30 Uhr
7.3.19 | 16:30-19:30 Uhr
Wer?
Madlien Janko

Wo?
Quartierszentrum Huckelriede,
Niedersachsendamm 20a
Wie viel?
90 €

Zusammenarbeit mit Angehörigen – lösungsorientierte Ansätze

Die Partizipation von Eltern oder anderen Angehörigen ist wichtiger Bestandteil Ihrer Arbeit.
In diesem Seminar werden die Grundzüge systemisch-lösungsorientierter Gesprächsführung vermittelt. Die Inhalte werden anhand konkreter Beispiele und Fragestellungen auch aus der beruflichen Praxis der Teilnehmenden erarbeitet.

Wann?
8.3.19 | 15-17:30 Uhr
9.3.19 | 9-15 Uhr
Wo?
NAHBEI, Findorffstraße 108
Wer?
Tanja Kaller
Wie viel?
195 €

Selbstbewusstes Standing und Körpersprache

Ein „Gespräch jenseits der Worte" verläuft unbewusst über die Körpersprache, die alles vermittelt und ausdrückt. Mittels szenischer Übungen lernen Sie, Körpersprache zu verstehen, sie selbst in Ihrem Berufsalltag bewusst einzusetzen und Ihr Standing zu verbessern.

Wann?
12.3.19 | 9-13 Uhr
13.3.19 | 9-13 Uhr
Wo?
NAHBEI, Findorffstraße 108
Wer?
Thomas C. Zinke
Wie viel?
250 €

Anmeldung zu den Fortbildungen

Katrin Grützmacher
und Ulrike Peter
Telefon 0421-5374769
mcolleg@martinsclub.de

Umfassende Infos über Inhalte, Dozenten/-innen etc. auf der Webseite:

www.mcolleg.de

Unser Jahresprogramm 2019 ist jetzt schon online!
Das Heft erscheint im Januar.

„50plus im Job!" – Mit Orientierung in diese Phase des Berufslebens!

Um die eigene Balance, Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Freude an der eigenen Arbeit zu erhalten, bedarf es in dieser Phase im Berufsleben bewusster Aufmerksamkeit – Zeit für eine Standortbestimmung! In diesem Seminar setzen Sie sich intensiv mit sich selbst und im Austausch mit Gleichgesinnten über zentrale Fragestellungen auseinander.

Wann?
23.3.19 | 9-17 Uhr

Wer?
Petra Voß-Winne

Wo?
Quartierszentrum Huckelriede,
Niedersachsendamm 20a

Wie viel?
195 €

Text: Marco Bianchi | Foto: Frank Scheffka

Alle Inklusive Festival 2019

2017 spielte die Bremer Band „Brennholzverleih" beim Alle Inklusive Festival.

Alle mal herhören! Wir wollen nicht irgendwen oder irgendwas. Wir wollen alle!

Deswegen veranstalten wir 2019 auch wieder das Alle Inklusive Festival. Damit alle mitmachen können, wird das Festival möglichst barrierefrei gestaltet. Dieses Mal haben wir uns mit dem Sportgarten in der Pauliner Marsch zusammengetan. Das Gelände kennen einige bestimmt bereits vom jährlichen Fußball-Turnier „I-Cup". Es gibt wieder eine Bühne mit tollen Musik-Acts. Dafür wollen wir nicht nur Profi-Bands anheuern, sondern auch junge Hobbymusiker aus Bremen.

Spielst Du vielleicht in einer Band?
Möchtest Du mitmachen?
Möchte die ganze Band auftreten?
Bewerbt Euch jetzt und seid dabei!

Klar, dass wir auch viele andere spannende Aktionen planen. Für Spiel, Spaß und Action wird gesorgt. Zum Beispiel wird die „Aktion Hilfe für Kinder" ein mobiles Hoodtraining aufbauen.

Also, alle sollten sich folgende Fakten schon einmal in den Kalender schreiben und fett mit Rotstift markieren:

WANN: 25. Mai 2019, ab 11 Uhr
WO: Sportgarten Pauliner Marsch e.V.
Osterdeich 800, 28205 Bremen

Das Alle Inklusive Festival ist Teil der Reihe „Bremer Stadtmusikantensommer 2019". Fragen und Bewerbungen von Bands und Musikern richtet ihr bitte an: **jugend@martinsclub.de oder 0421-53 747-50** ■

Mehr Infos zum
Alle Inklusive Festival auf:
www.martinsclub.de/m

STADTMUSIKANTEN
SOMMER 2019
Ein Märchen wird 200 Jahre

Gefördert durch die
Aktion Mensch

X wie Wahlkreuz

Am 26. Mai 2019 findet im Land Bremen die Wahl zur Bürgerschaft statt. Gleichzeitig werden auch die Vertreter für das Europäische Parlament neu gewählt. Die Menschen in Bremen und Bremerhaven wählen dann nach einem neuen Wahlrecht. Menschen, die Betreuung in allen Lebensbereichen benötigen, dürfen nun auch endlich wählen. Niemand soll mehr ausgeschlossen werden. Das m befragte Menschen mit Beeinträchtigung nach ihren Forderungen. Hier zeigen sie, was ihnen wichtig ist. Und wir erklären nochmal die wichtigsten Begriffe rund um das Wählen.

Kleines Wahl-ABC

Abgeordnete

Die Mitglieder eines Parlaments werden als Abgeordnete bezeichnet. Parlamente sind zum Beispiel das Europäische Parlament, der Deutsche Bundestag oder die Bremische Bürgerschaft. Abgeordnete sind immer nur für eine bestimmte Zeit gewählt. Im Parlament stimmen sie nach ihrem Gewissen ab. Niemand darf ihnen vorschreiben, wie sie abstimmen müssen.

Briefwahl

Sie können nicht in ihrem Wahllokal wählen? Dann können Sie schon vor dem Wahltag mit einem Brief abstimmen. Dazu müssen Sie schriftlich einen Wahlschein beantragen. Den bekommen Sie gemeinsam mit den Stimmzetteln zugeschickt. Dann können Sie bequem zuhause wählen. Diesen Brief schicken Sie zurück an das Wahlamt. Er muss dort spätestens am Wahltag um 18 Uhr eingegangen sein. Erst dann werden alle Briefe geöffnet und die Stimmen gezählt.

Bürgerschaft

Die Bremische Bürgerschaft ist das Parlament (Landtag) des Bundeslandes Bremen. Die Abgeordneten des Landtages werden für die Dauer von 4 Jahren gewählt. 83 Abgeordnete sitzen in der Bürgerschaft. 68 davon kommen aus der Stadt Bremen und 15 aus Bremerhaven.

Europawahl

Bei der Europawahl werden die Abgeordneten des Europäischen Parlaments gewählt. Jeder Mitgliedsstaat der Europäischen Union hat eine bestimmte Anzahl an Sitzen. Das Europäische Parlament wird seit 1979 alle 5 Jahre gewählt. →

Text: Gabriel Becker | Fotos: Frank Scheffka

Öffnung der Wahllokale

Die Wahllokale öffnen in Deutschland von 8 bis 18 Uhr.

Parteien

In Parteien schließen sich Menschen zusammen, die eine politische Meinung haben. Für diese Haltung stehen sie dann gemeinsam ein. Oft diskutieren sie, um sich zu einigen. Sie treten auch zusammen als Gruppe bei einer Wahl an. Jeder kann mit anderen eine Partei gründen.

5-Prozent-Hürde

Eine Partei erhält weniger als 5 Prozent der Stimmen? Dann kann sie nicht in die Bremische Bürgerschaft einziehen. Diese 5-Prozent-Hürde wird auch Sperrklausel genannt. Sie verhindert, dass zu viele kleine Parteien in einem Parlament vertreten sind.

Senat

Der Senat ist die Landesregierung des Bundeslandes Bremen. Er wird durch die Bürgerschaft gewählt. Zum Senat gehört der Präsident des Senats. Er ist zugleich Bürgermeister der Stadt Bremen. Außerdem gehören Senatorinnen und Senatoren dem Senat an. Sie sind für verschiedene Bereiche zuständig, wie zum Beispiel Bildung, Finanzen oder Wirtschaft.

Stimmzettel

Bei der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft erhalten Sie einen weißen Stimmzettel. Im Wahlbereich Bremen wählen Sie damit die Abgeordneten für die Stadtbürgerschaft. Und diese Abgeordneten vertreten dann auch die Stadt Bremen im Landesparlament. Auch in Bremerhaven wird ein neues Stadtparlament gewählt. Es heißt Stadtverordneten-Versammlung. Dafür gibt es einen gelben Stimmzettel.

In Bremen werden außerdem die Ortsbeiräte gewählt. Die Politiker dort kümmern sich um Angelegenheiten in den Stadtteilen. Auch diese Stimmzettel sind gelb.

Die Stimmzettel können aus einem Blatt bestehen oder als Heft gestaltet sein. Darauf stehen die Namen der Menschen, die gewählt werden können. Bei manchen erfährt man auch den Beruf, den Stadtteil oder Geburtsjahrgang. In welcher Reihenfolge stehen die Parteien und Wählervereinigungen auf dem Wahlzettel? Das ergibt sich aus dem Wahlergebnis der vorherigen Bürgerschaftswahl.

Wählen

Jeder Mensch darf bei einer Wahl nur einmal wählen. Er darf seine Stimme auch nur selbst abgeben. Dafür muss man in einem sogenannten Wählerverzeichnis eingetragen sein oder einen Wahlschein

besitzen. Der Wahlschein wird mit der Post verschickt. Wählen kann man entweder im Wahllokal oder durch eine Briefwahl.

Wahlkreuz

Sie haben 5 Stimmen, um Parteien oder Politiker zu wählen. Hinter jeder Partei und Person finden Sie 5 Kreise auf dem Wahlzettel.

Sie dürfen insgesamt 5 Kreuze machen. Mit jedem Kreuz sagen Sie: „Ich möchte, dass diese Person oder Partei Erfolg hat".

Sie können auch einen Haken oder einen Strich im Kreis machen. Smileys oder andere Zeichen gehen aber nicht! Achtung: Sie dürfen nichts auf den Wahlschein schreiben oder malen! Sonst wird der Wahlzettel nicht gezählt. Es gelten nur die Kreuze, Striche oder Haken in den Kreisen.

Wahlmöglichkeiten

Sie können **eine Partei** wählen. Dann machen Sie alle 5 Kreuze bei der Partei.
Sie können **mehrere Parteien** wählen. Dann verteilen Sie die Kreuze. Sie machen zum Beispiel 3 Kreuze bei der einen und 2 Kreuze bei der anderen Partei.
Sie können eine **bestimmte Person** wählen. Dann machen Sie alle 5 Kreuze hinter diesem Namen.
Sie können auch **verschiedene Personen** wählen. Die können auch bei **verschiedenen Parteien** sein.
Parteien **und** Personen können Sie auch wählen.
Das geht zum Beispiel so:

- Sie machen zum Beispiel 2 Kreuze für eine Partei,
- 2 Kreuze bei einer Person
- 1 Kreuz bei einer anderen Person.

Wichtig ist: Sie dürfen nie mehr als 5 Kreuze insgesamt machen.

Ein noch umfangreicheres ABC zur Wahl finden Sie hier:
www.wahlen.bremen.de ■

Der Martinsclub bietet einen Vorbereitungskurs für die Bürgerschaftswahl an. Ab dem 29. Januar werden an 10 Terminen alle Fragen rund um das Thema geklärt. Auch eine Probewahl gehört zum Programm. Interessiert? Dann melden Sie sich an!
Kontakt:
Petra Schürer, Telefon: 0421-53747 54, teilhabe@martinsclub.de

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Frank Scheffka

1000 Geschichten und viele Tonnen von Papier

Die durchblicker zu Besuch im Staatsarchiv

Mitten im Herzen der Stadt, am Präsident-Kennedy-Platz, liegt das Staatsarchiv. Hier sammelt die Stadt Bremen alle wichtigen Dokumente. Das sind zum Beispiel Zeitungen oder auch Gesetze.

Das Gebäude wurde 1967 gebaut. Architektur, Farben und Fußböden sind über 40 Jahre alt und stehen unter Denkmalschutz. Kern des Gebäudes ist der Magazinbereich. Er hat 8 Stockwerke nach oben und 2 Kellergeschosse nach unten. Davor befindet sich noch ein zweistöckiger Trakt. Hier sind der Lesesaal für die Benutzer und die Verwaltung untergebracht. Die durchblicker trafen sich dort mit Dr. Bettina Schleier. Sie ist Archivarin. Ihre Aufgabe: Sie soll all die gesammelten Schriften erhalten. Gleichzeitig ist sie für die technischen Dienste zuständig.

Frau Schleier, was ist ein Staatsarchiv genau?
In jedem Bundesland gibt es Staatsarchive. Die sind dafür zuständig, die Behörden der Länder zu betreuen. Es gibt auch noch Stadtarchive. Alle diese Archive sind dafür zuständig, sich um das amtliche oder nicht-amtliche Schriftgut zu kümmern. Sie archivieren es und machen es zugänglich. So kann jeder, der ein Interesse an diesen Unterlagen hat, auch darauf zugreifen.

Kommt es manchmal wie im Krimi vor, dass Polizisten hier mal etwas nachlesen?
Eigentlich eher nicht. Die Unterlagen, die zu uns kommen, sind schon komplett abgearbeitet. Beispielsweise kommen die Akten von Kriminalfällen erst dann zu uns, wenn die Personen, zum Beispiel die Straftäter, schon verstorben sind.

1 Der Magazinturm ist gut zu erkennen: rötliche Travertin-Steinplatten verkleiden die Fassade. | 2 Dr. Bettina Schleier nahm sich viel Zeit für die Fragen der durchblicker.

Was können Sie uns über die Geschichte des Staatsarchivs erzählen?

Wir haben eine erste Erwähnung des Staatsarchivs, die fast 800 Jahre zurückgeht. Ein Archiv übernimmt Sachen für die dauernde Aufbewahrung. Angefangen hat es mit wichtigen Staatsverträgen, König- und Kaiser-Urkunden, Vereinbarungen des Bremer Rats mit dem Bischoff. Das sind wenige Stücke, die teils sehr spektakulär aussehen – große Urkunden mit Siegel dran, sehr dekorativ. Später wird es dann immer alltäglicher, was wir bekommen.

Was können wir uns unter Ihrem Aufgabenbereich vorstellen?

Bestandserhaltung bedeutet, dass die Unterlagen von ihrer Beschaffenheit so vorliegen müssen, dass man sie lange lagern kann. Wir müssen schauen: ist Metall daran, müssen zum Beispiel Büroklammern entfernt werden? Es dürfen keine Klebestreifen, keine Plastikteile daran sein, die sich zersetzen können. Diese Arbeit erledigen für uns auch Mitarbeiter des Martinshofs.

Wir müssen uns auch das Gebäude und die gesamten Fragen der Sicherheit anschauen. Der Bereich „technische Dienste“ beinhaltet zum Beispiel, dass wir eine Foto-Werkstatt und eine Restaurierungswerkstatt haben. Und dass wir technischen Service für die Nutzer vorhalten. Man kann sich hier Fotos oder Scans von Unterlagen bestellen. Das muss alles organisiert sein.

Von wem erhält das Staatsarchiv seine Dokumente und Informationen?

Unsere wichtigste Quelle sind die Behörden. Wenn Bürger oder Firmen uns etwas Interessantes überlassen möchten, dann können wir das auch übernehmen. Wir haben auch eine Bibliothek und kaufen ganz normal Bücher. Wir bekommen auch Zeitungen. Die sind aber sehr schwierig zu archivieren. Sie können nur schwer dauerhaft erhalten bleiben, zumindest dann nicht, wenn man häufig drin blättert und sie benutzt.

Wie entscheiden Sie, was weg kann und was aufbewahrt werden soll?

Das ist nicht so einfach. Hier haben wir beispielsweise Unterlagen von der Senatorin für Soziales. Da sagen wir, ok, ihr gebt Mittel aus, ihr macht Projektförderung. Dann nehmen wir ein paar Beispiele daraus, die für die Stadt wichtig sind.

Welche Einrichtungen des Staatsarchivs können die Besucher nutzen?

Der Lesesaal ist der Bereich, der für das Publikum zugänglich ist. Alles andere muss in diesen Lesesaal bestellt werden und wird den Nutzern dort vorgelegt. Es gibt aber natürlich auch einen Bibliothekskatalog. In dem kann man nachsehen, wenn man spezielle Bücher sucht. Das ist für Studenten sehr wichtig. Wir haben auch einen Mitarbeiter in der Bildsammlung. Der kümmert sich darum, dass sie dort Fotos finden, die sie benötigen. →

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Frank Scheffka

Für die Suche erwarten wir aber von Studierenden, dass sie sich vorher kundig gemacht haben. Früher war das so, dass vorausgesetzt wurde, dass Studenten das Bibliografieren erlernen. Also wie man rausbekommt, welche Bücher es zu dem Thema gibt. Diese Bücher muss man sich erstmal alle angeguckt haben. Und dann kann man herkommen und sagen, was man vertieft noch darüber hinaus ansehen möchte. Heute ist es ein bisschen schwieriger, weil die Studenten das nicht mehr so gut können. Die gucken alles bei Wikipedia nach. Aber wenn sie hier herkommen, sollten sie schon mal die gängigen Quellen abgearbeitet haben.

Können auch Akten von uns hier landen?
Es kann sogar sehr leicht sein, dass wir von Ihnen Akten haben. Zum Beispiel, wenn Sie mal ein Beschäftigter im öffentlichen Dienst gewesen sind. Dann kann es sein, dass wir Ihre Personalakte haben. Oder wenn Sie beispielsweise in einem Heim gewohnt haben. Aber wir versuchen, nicht allzu viel über Personen hier zu sammeln. Denn wir dürfen diese Akten nur nach entsprechenden Fristen zur Einsicht vorlegen. Bei den Akten aus der Nachkriegszeit zum Beispiel wird geschaut, wann die Leute geboren sind, die dort vorkommen. Erst 100 Jahre nach der Geburt können wir die Akten öffentlich machen. Wir hatten früher 90 Jahre, aber weil die Menschen in der Zwischenzeit so alt werden, haben wir die Frist erhöht.

Sicherheit und Silberfischchen

Vor Jahren ist mal das Kölner Stadtarchiv eingestürzt. Gibt es in Bremen Vorbereitungen für so einen Fall?
Es gibt bei uns natürlich auch Notfallpläne. Aber dass ein Gebäude einstürzt, ist in Deutschland ja extrem selten. Man bereitet sich eher auf ein Leck im Wasserrohr vor oder dass bei Starkregen Wasser eindringen kann. Wir haben auch Rauchmelder. Für uns ist sehr wichtig, Nutzer und Mitarbeiter in Sicherheit zu bringen, wenn mal etwas ist. Wir versuchen auch immer, die Lagerung der Unterlagen zu verbessern. Also möglichst alles in Kartons zu lagern. Beim Kölner Stadtarchiv hatten sie die ältesten Unterlagen in sehr, sehr guten Schachteln drin und damit ist fast nichts passiert. Da sind die Betondecken drauf gefallen und trotzdem ist das Schriftgut fast unbeschädigt geblieben.

Hatten Sie schon mal Beschädigungen durch Wasser?
Ja, wir hatten einmal einen Wassereinbruch. Dabei ist der Inhalt von 2 Umzugskartons richtig nass geworden. Man kann das nicht so einfach trocknen, weil es anfangen würde zu schimmeln. Deshalb haben wir die Kartons so nass wie sie waren nach Münster gefahren. Dort wurden sie tiefgefroren und dann gefriergetrocknet. Mit einem raffinierten Verfahren wird das Wasser wieder herausgeholt. Dieses Verfahren gibt es aber erst seit den 70er Jahren.

Michael Peuser auf der Suche nach Informationen zu seinen Bremischen Vorfahren.

Dr. Bettina Schleier zeigt den durchblickern im Keller lange Gänge voller Akten.

Warum sind Silberfischchen gefährlich für den Inhalt der Kartons?
Silberfischchen sind bekannt für die Eigenschaft, dass sie am liebsten die Foto-Schicht von den Fotos fressen. Dann bleibt das Papier übrig, aber da ist nichts mehr drauf. Das ist deswegen, weil fotografische Materialien aus Gelatine bestehen. Diese Gelatine ist außerordentlich nahrhaft und deshalb sind fotografische Materialien extrem anfällig.

Kann man das Archiv auch über das Internet nutzen?
Bestimmte Dinge, die wir ins Internet stellen, kann man dort sehen. Aber wir sind immer noch darauf ausgerichtet, dass die Personen hier herkommen. Wir möchten auch festhalten, mit welchen Personen wir es zu tun haben. Sie müssen sich persönlich an uns wenden und sagen, welche Informationen sie brauchen. Dann haben wir aktenkundig, was wir ihnen zur Ansicht gegeben haben. Das ist für uns sehr wichtig. Sie müssen einen Antrag ausfüllen und ihre persönlichen Daten hinterlassen.

Warum ist das so wichtig?
Für den Fall, dass es Ärger gibt. Wenn zum Beispiel jemand meint, ich hätte eine Sache vorgelegt, die ich nicht hätte vorlegen dürfen. Vor allen Dingen wird es kritisch, wenn Leute besondere Rechte von uns bekommen. Wenn beispielsweise jemand über Verfolgungen in der NS-Zeit forscht. Dann bekommt er Unterlagen vorgelegt, die die Schutzfristen noch nicht erfüllt haben. Die werden ihm dann unter der Bedingung gegeben, dass er die Namen nicht nennt. Wir müssen uns absichern, dass die Nutzer das so tun wie wir es vorsehen.

Was macht die Gesellschaft für Familienforschung die „Maus" bei Ihnen?
Das ist ein Verein, der eigentlich nichts direkt mit uns zu tun hat. Die haben bei uns einen Arbeitsraum erhalten. Und für die Familienforschung haben sie von uns die wichtigsten Quellen als Kopie oder Scan bekommen. Wenn jemand zu einer Familie etwas sucht, kann er zur „Maus" gehen und dort bekommt er Hilfe bei der Suche.

Was war das interessanteste Erlebnis in Ihrer Zeit hier?
Besonders interessant ist es immer, wenn Benutzer kommen, die richtig spannende Sachen wissen wollen. Heute waren welche da, die sich mit den Dingen beschäftigt haben, die den Auswanderern in der Zeit des Nationalsozialismus weggenommen wurden.

Sehr viele Menschen, die damals ausgewandert sind, haben in Bremerhaven Schiffe bestiegen. Bei Kriegsbeginn wurden Möbel, Kleidung und Gegenstände aus dem Haushalt dann nicht mehr auf die Schiffe geladen. 1942, als der Bombenkrieg stärker wurde, hat man die Güter verkauft. Ich habe seit 20 Jahren mit diesen Akten zu tun, man erfährt aber immer wieder etwas Neues.

Vielen Dank für das Interview. ■

Tanja Heske und Udo Barkhausen schauen sich Material im Raum der Gesellschaft für Familienforschung an.

Text: Gabriele Becker | Fotos: fopo!, Spaß am Lesen Verlag, fotolia©

Bunt gemischt

Inklusion auf dem Spielfeld

Blindentennis, Rollstuhltennis, Gehörlosentennis – dass Tennis inklusiv ist, beweist der Tennisverband Niedersachsen-Bremen (TNB). Er möchte als erster Landesverband im Deutschen Tennis-Bund ein inklusives Konzept umsetzen. Es heißt „Inklusion im TNB" und soll Schritt für Schritt wachsen. Es gibt Blindentennis mit klingelnden Bällen. Linien sind durch eine starke Struktur am Boden fühlbar. Deswegen gibt es eigene Spielregeln. Beim Gehörlosentennis wird dagegen nach den klassischen Regeln gespielt. Anthony Dittmar ist selbst aktiver Rollstuhltennisspieler und Ansprechpartner beim TNB.
Mehr im Internet unter **www.tnb-tennis.de/sport/inklusion-im-ntv/**

Mit dem Rollator in der Bahn

Die Bremer Straßenbahn AG bietet ab März 2019 wieder ein Training an. Fahrgäste im Rollstuhl oder mit Rollator können das sichere Ein- und Aussteigen üben.
Der Beginn ist jeweils um 10:00 Uhr auf dem Betriebsgelände Neustadt, Flughafendamm 12 (Haltestelle BSAG-Zentrum, Parkplatz vor dem Gebäude). Das Training dauert 2 Stunden.
Termine und Anmeldung unter
Telefon 0421-55967900 oder
gabyroeder@bsag.de

BSAG

Schönen Sonntag!

Tanz, Theater und Kunst bietet die inklusive Werkstatt „bunt bewegt". Hier gibt es Raum für Begegnungen und zum Kennenlernen. Gemeinsam mit anderen kann man einen Sonntag lang kreativ sein: Spiele spielen oder beim Yoga entspannen. Kinder und Jugendliche ab 8 Jahren sind herzlich willkommen. Die Werkstatt findet einmal monatlich von 11-17 Uhr im Café Karton statt.
Die nächsten Termine:
27.01.19 | 10.02.19 | 24.02.19
Anmeldung unter **info@kaeptnkurt.de**
Veranstaltungsort:
Karton, Am Deich 86, 28199 Bremen

Zum Wegwerfen zu lecker

Sie wollen Lebensmittel retten. Das ist die Mission von Adriana Balazy, Vita Jarolimkova und Gerald Perry Marin. Es geht ihnen um Obst und Gemüse, das gar nicht erst in Läden gelangt. Warum? Weil es vom Feld direkt in den Müll wandert. „Viele Früchte werden weggeworfen, weil sie für den Handel zu groß oder zu klein, zu krumm oder zu runzelig sind", sagt die 27-jährige Adriana Balazy. Sie hat mit den anderen beiden Jungunternehmern die Firma FoPo gegründet. Sie macht aus unförmigen Mangos, Äpfeln oder anderen Vitaminbomben nahrhaftes Lebensmittelpulver. Das Pulver kann man schnell und vielseitig einsetzen. Man kann es in Joghurts, Shakes oder ins Müsli rühren. Auch zum Backen und Kochen ist es geeignet.
Mehr dazu im Internet unter **www.myfopo.com**

FO!
PO!

Dora Heldt: Urlaub mit Papa

gelesen von durchblickerin Ellen Stolte

Christine und ihre Freundin Dorothea wollen Urlaub auf Norderney machen. Dort wollen sie einer Freundin helfen, ihre Kneipe umzubauen. Doch dann wird Christines Mama am Knie operiert. Sie sagt, dass der Papa von Christine nicht allein bleiben soll. Deshalb fahren die beiden mit ihm im Auto nach Norderney. Der Urlaub wird ganz anders als geplant. Papa macht Ärger. Er sorgt sich viel und denkt, er müsse ständig auf die beiden aufpassen. Ob der Urlaub wohl trotzdem noch schön wird?
Fazit von Ellen Stolte: Dieses Buch kann ich weiterempfehlen. Es war spannend und ich habe es in 2 Tagen durchgelesen.
Spaß am Lesen Verlag, ISBN 978-3947185528

Lesen für alle
Spaß am Lesen Verlag

WELCOME TO BREMEN

Neu hier?

Was muss ich wissen, um mich zurechtzufinden? Wo kann ich hingehen, um mich beraten zu lassen? Dafür gibt es die Webseite **welcometobremen.de**. Sie hilft geflüchteten und zugewanderten Menschen bei der Orientierung in Bremen. Auch alle, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, werden auf der Seite fündig. ■

Text: Chistian Marek | Fotos: Frank Scheffka

Meine Zukunft liegt im Norden

Vom Auszubildenden zur Fachkraft

2015 startete der Martinsclub die Ausbildung zur Heilerziehungspflege (HEP). Im Sommer erreichte der erste Ausbildungslehrgang erfolgreich die Ziellinie. Christian Marek ist einer der Auszubildenden. Jetzt arbeitet er für den Martinsclub. Im m berichtet er von seinem beruflichen Leben.

„Mein Name ist Christian Marek. Seit August 2018 bin ich ganz offiziell HEP – ein Heilerziehungspfleger mit abgeschlossener Ausbildung. Was ich von meiner Ausbildung mitgenommen habe? Neben den fachlichen Dingen habe ich gelernt, mich selbst auch mal zurückzunehmen und geduldig zu sein. Genauso wichtig ist es, dass ich mich und mein Handeln hinterfrage. Und ich muss mit Kritik umgehen können.

Christian Marek arbeit im Bereich Ambulant Betreutes Wohnen in Gröpelingen.

Die Aufgaben eines Heilerziehungspflegers sind abwechslungsreich. Hier begleitet Christian Marek eine Kundin beim Einkaufen.

In meinem beruflichen Alltag hat sich gar nicht so viel geändert. Denn ich bin beim Martinsclub geblieben. Hier gefallen mir die Arbeit und die Offenheit für neue Ideen. Außerdem schätze ich die Zusammenarbeit mit meinen Kollegen.

Wie schon im letzten Ausbildungsjahr, arbeite ich im Bereich Wohnen. Genauer gesagt: Beim Ambulant Betreuten Wohnen-West (kurz ABW-West). Das ist in Gröpelingen. Hier unterstützen wir 24 Menschen mit Beeinträchtigung. Sie sollen nach ihren Wünschen und möglichst eigenständig wohnen können. Ich begleite sie im Alltag und fördere ihre Selbstständigkeit. Außerdem habe ich in Bremen-Nord zu tun. Dort soll auch ein Ambulant Betreutes Wohnen durch den Martinsclub aufgebaut werden. Dabei helfe ich.

Und so sieht ein typischer Tag in meinem neuen Berufsleben aus: Meine Arbeit beginnt häufig im Büro. Dort telefoniere und maile ich zu Anfragen oder organisatorischen Dingen. Oder ich schreibe auf, was ich mit unseren Kunden gemacht habe. Am Nachmittag besuche ich unsere Kunden. Dort steht ganz Unterschiedliches an. Zum Beispiel die Begleitung bei Freizeitaktivitäten, beim Einkauf oder die Hilfe im Haushalt. Abends bieten wir im Nachbarschaftshaus „BeiUns“ verschiedene Freizeitangebote an. Wir spielen Spiele, kochen oder schauen uns zusammen Filme an. Auch neue Gruppenangebote probieren wir aus, wie zum Beispiel einen Hörspiel-Abend.

Meine Arbeit macht mir Spaß und es ist toll, eigene Projekte auszuprobieren. Ich betreue unsere Kunden gern und mag es, Gruppenangebote durchzuführen. Besonders interessant finde ich, beim Aufbau des ambulanten Wohnangebots in Bremen-Nord dabei zu sein. Dabei lerne ich noch Dinge, die ich in meiner Ausbildung nicht gelernt habe. Zum Beispiel ist der Kontakt zu den Ämtern neu für mich.

Zukünftig sehe ich mich erst einmal in Bremen-Nord. Sobald wir hier das Ambulant Betreute Wohnen aufgebaut haben, werde ich dort arbeiten. Alles Weitere findet sich dann. Aber ich freue mich schon auf die vielen Möglichkeiten, die sich für mich ergeben.“ ■

Mehr Infos zur HEP-Ausbildung unter:
www.martinsclub.de/m

Text: Benedikt Heche | Fotos: Benedikt Heche, Ursula Wondracek

Der leichten Sprache auf der Spur

Wenn wir von Barrierefreiheit sprechen, muss auch die Sprache selbst Gegenstand dieser Diskussion sein. Nicht nur hohe Bordsteinkanten grenzen aus. Auch Schachtelsätze und Fremdworte hindern daran, das Leben bestmöglich zu meistern. Die Gruppe der Betroffenen ist nicht klein. In Deutschland haben 13 Millionen Menschen Probleme mit dem Lesen. Eine verständliche Sprache ist somit ein wichtiger Baustein für Inklusion. Aus diesem Grund hat der Martinsclub die barrierefreie Kommunikation zum Thema seiner diesjährigen Studienfahrt gemacht. Das Reiseziel hieß Berlin. Drei Tage trafen sich die Teilnehmer mit Experten und lernten spannende Projekte kennen.

Seit dem 1.1.2018 müssen deutsche Behörden ihre rechtlichen Dokumente und Internetseiten in leichter Sprache anbieten. So steht es im Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Daran muss sich auch das Bundespresseamt (BPA) halten. Jeden Tag werden hier die neuesten Infos aus der Bundesregierung kommuniziert. 500 Beschäftigte kümmern sich darum, dass Presse und Bürgerinnen und Bürger immer auf dem neuesten politischen Stand sind. Dazu gehören auch Angelika Handrick und Dagmar Fischer. Sie sind für die leichte Sprache zuständig. Auf **www.bundesregierung.de** geben sie Hintergrundwissen zur deutschen Bundesregierung. Informationen zur Kanzlerin, den

3 Tage entdeckten die Studienreisenden Berlin unter dem Schwerpunkt barrierefreie Kommunikation.

Angelika Handrick und Dagmar Fischer sind beim Bundespresseamt für leichte Sprache zuständig, unter anderem für die Internetseite der Bundesregierung.

Alexander Lasch referiert im Rahmen der Tagung „Sprache und Vermittlung" im Deutschen Historischen Museum. Auch die aktuelle Sonderausstellung „Europa und das Meer" ist barrierefrei gestaltet.

Bundesministerien sowie ihren Ministern werden hier verständlich aufbereitet. Handrick und Fischer sind sich einig: „Es gibt noch viel mehr Potenzial für Texte in leichter Sprache." Denn Politik ist selten einfach, hat aber trotzdem einen großen Einfluss auf die Menschen. „Da ist leichte Sprache einfach sinnvoll", sagen die Expertinnen. Die Realität sieht leider anders aus. Es ist nicht abzusehen, dass die Bundesregierung die leichte Sprache mehr fördert als es das Gesetz verpflichtet.

Kein Geld trotz guter Kritik

Ähnliche Probleme erkennt auch Christine Stöckel. Sie ist Redakteurin bei der Tageszeitung taz und hat 2016 das Projekt tazLeicht ins Leben gerufen. Einmal in der Woche veröffentlichte die taz Artikel in leichter Sprache. Diese wurden vorher von Menschen mit Beeinträchtigung geprüft. Jetzt wurde das Projekt eingestellt. Woran es liegt? „Wahrscheinlich fehlt das Geld", antwortet Christine Stöckel knapp. Warum an der leichten Sprache gespart wird, ist nicht ganz klar. Denn die Rückmeldungen sind meistens sehr positiv. Christine Stöckel bestätigt, dass die leichte Sprache bei den taz-Lesern gut ankommt. „Die Texte sind verständlich und auf den Punkt gebracht", lautet ein gängiges Feedback. Ähnliche Erfahrungen machen auch Angelika Handrick und Dagmar Fischer. Auf der Internetseite der Bundesregierung werden manche Inhalte in leichter Sprache häufiger gelesen als in „normaler" Sprache.

Sprache öffnet Türen

Ein Grund, die leichte Sprache immer mehr zu fördern. Dieser Meinung ist Andreas Ziepa vom **Deutschen Historischen Museum (DHM)**. Er ist Mitarbeiter im Bereich Bildung und Vermittlung. Seit Jahren setzt sich das DHM für barrierefreie Ausstellungen ein. Dabei spielt die Sprache eine wichtige Rolle. „Die Texte in einfacher Sprache werden von unseren Besuchern gerne gelesen", sagt Ziepa. →

Text: Benedikt Heche | Fotos: Andi Weiland/Sozialhelden e.V., Benedikt Heche, Ursula Wondracek, Andrea Birr

Andi Weiland | Sozialhelden e. V.

SOZIALHELDEN

Judyta Smykowski (links) vom Sozialhelden e. V. zeigte verschiedene Projekte zur barrierefreien Kommunikation.

Er meint damit alle Besucher und nicht nur die, die eine leichte Sprache benötigen. Das DHM versteht Museen als öffentliche Orte. Diese sollen von möglichst vielen Menschen besucht werden. Fachsprache und schwierige Texte verderben die Lust, sich mit den Inhalten zu beschäftigen. Eine gute und einfache Sprache öffnet dagegen Türen.

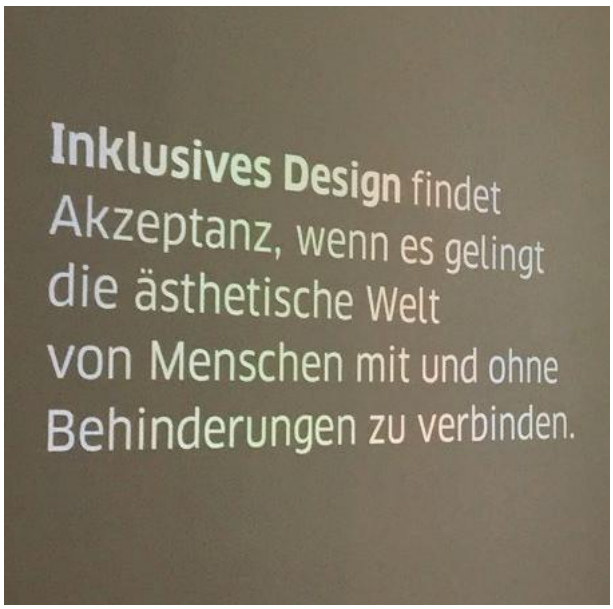
Über den Tellerrand

Der Verein **Sozialhelden e. V.** denkt die Barrierefreiheit noch ein Stück weiter. Für ihn ist die leichte Sprache nur ein Teil der barrierefreien Kommunikation. Seit 10 Jahren setzen sich die Sozialhelden mit unterschiedlichen Projekten für Menschen mit Beeinträchtigung ein. Bekannt sind die Internetseiten **„Leidmedien“** und **„Gesellschaftsbilder“**. Diese helfen zum Beispiel Journalisten, Menschen mit Beeinträchtigung realistisch und korrekt darzustellen. Mit **„Ramp up me“** ist ein Beratungsprojekt für Veranstaltungen hinzugekommen. Veranstalter von Messen, Vorträgen oder Konzerten, können „Ramp up me“ deutschlandweit nutzen, um die Teilhabe für Besucher mit Beeinträchtigung zu verbessern. Diese Leistung gibt es natürlich nicht kostenlos. „Barrierefreiheit ist mit Aufwand und Geld verbunden. Daran müssen wir uns einfach gewöhnen. Es ist nicht okay, dass Menschen aufgrund von Sparmaßnahmen ausgeschlossen werden“, mahnt die Mitarbeiterin von Sozialhelden, Judyta Smykowski. Es gibt jedoch Mittel und Wege, wie man sich barrierefreie Kommunikation fördern lassen kann. So unterstützt die Aktion Mensch solche Vorhaben sogar mit bis zu 5.000 Euro.

Eins für alle

Inklusive Kommunikation heißt das Ziel von Gregor Strutz. Er ist der Gründer von **„inkl. Design“**. Einer Kreativ-Agentur, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, ein Design für alle Menschen anzubieten. „Der Anspruch an ein inklusives Design ist gewaltig“, erklärt Strutz, „denn Bilder, Farben und Formen müssen barrierefrei und zudem für viele Menschen ansprechend sein.“ Dazu zählen zum Beispiel auch Menschen

Die Agentur „inkl. Design"verbindet verständliche Kommunikation mit ansprechender Gestaltung.



Das ist ein Grundsatz von „inkl. Design" für ihre Arbeit.

Die Reisegruppe sammelte viele spannende Eindrücke.

mit Sehbeeinträchtigung. Eine Gruppe, die im Bereich der Gestaltung meistens vergessen wird. Vom Jugendbuch bis zum Ausstellungsführer, „inkl. Design" gelingt es, unterschiedliche Sprachen und Grafikelemente zu einem für viele Zielgruppen ansprechenden Produkt zu verbinden. Dabei können sogar die Kosten im Rahmen gehalten werden.

Was sind die Erkenntnisse der Studienreise? Überraschend ist die große Wertschätzung für leichte Sprache und ein allgemein verständliches Kommunikationsmodell. Wenn Informationen einfach zu verstehen und dazu noch optisch ansprechend verpackt sind, werden diese gerne genutzt. Der Bedarf scheint unendlich groß zu sein. Denn überall, wo Menschen von Informationen und Wissen profitieren, ist eine verständliche Erklärung angebracht. Dass als Problem immer die Kosten genannt werden, ist nicht akzeptabel. Vielmehr denken wir, dass es günstiger ist ein verständliches und gutes Produkt für alle zu entwickeln als ein unverständliches Produkt in vielen Ausführungen verständlich zu machen. ■

Gutes Design verbindet – schlechtes Design behindert.

Text und Fotos: Inlusive Wohngemeinschaft

Kürbissuppe mit Ingwer und Kokosmilch

Ein Rezept aus der Inklusiven Wohngemeinschaft in der Delbrückstraße

Kürbis enthält viele Nährstoffe. Macht er deshalb auch schön? Wir wissen es nicht genau. Fakt ist aber: Bei Kälte gibt es nichts Besseres als eine leckere Kürbissuppe. Das findet auch die Inklusive Wohngemeinschaft. Deshalb kocht sie für das m eine tolle Variante.

Ein WG-Klassiker, die Kürbissuppe.

Zutaten:
1-2 Kürbisse
8 Kartoffeln
4 große Möhren
3 Zwiebeln
1 Dose Kokosmilch
1 Teelöffel Ingwer
Olivenöl
Salz, Pfeffer, Muskatnuss

Und so geht's:

1. Zuerst den Kürbis in 2 Hälften schneiden. Dann die Kerne herausholen. Das geht auch mit einem Löffel ganz gut. Anschließend kann man den Kürbis in Streifen schneiden. Die Streifen schneidet man wiederum in kleine Stücke. Dann werden sie später schneller gar.

2. Die Möhren in Scheiben schneiden. Die Kartoffeln schälen und kleinschneiden. Genauso die Zwiebeln und den Ingwer.

3. Das klein geschnittene Gemüse kommt in einen Topf. Dort wird es in Olivenöl angedünstet.

4. Den Topf mit Wasser auffüllen, bis das Gemüse damit bedeckt ist. 20 Minuten köcheln lassen.

5. Danach die Kokosmilch hinzugeben und mit einem Pürierstab pürieren. So lange pürieren, bis eine cremige Suppe entstanden ist.

6. Zum Schluss mit Salz und Pfeffer abschmecken. Wer mag, kann die Suppe noch mit Sahne und Schinkenwürfeln garnieren.

Guten Appetit!

vhs
Bremer Volkshochschule
Volkshochschule
Adult Education Center
Université Populaire
Das neue Programm erscheint im Januar!
Kopf freimachen.
Zukunft starten.
Neugierig bleiben.
BAMBERGER
Tel. 0421 361-12345
www.vhs-bremen.de
hofATELIER Bremen | Foto: Frank Pusch

Anzeige

Keine klare Linie

Ein Kommentar von Thomas Bretschneider

Dass der Martinsclub für ambulante Wohn- und Betreuungskonzepte steht, müssen wir an dieser Stelle nicht weiter ausführen.

Aus der gesamten Bundesrepublik kommen Menschen, die sich unsere Konzepte und Ideen anschauen – und auch aus der Politik erhalten wir regelmäßig Bestätigung für unsere Arbeit. Auf der letzten ZAG Sitzung (Zentrale Arbeitsgruppe für die Versorgung behinderter Menschen) haben wir für unseren Vortrag zur Auflösung der stationären Einrichtung Huckelriede viel Beifall erhalten. Die besagte Veranstaltung nahm im weiteren Verlauf jedoch eine besorgniserregende Wendung: In Bremen sind besonders junge Erwachsene mit komplexen Hilfebedarfen auf der Suche nach einer Folgeeinrichtung. Speziell für diese Zielgruppe fehlt es an ambulanten Wohnangeboten. In diesem Zuge ließ sich die Sozialbehörde zu Aussagen hinreißen, die den Ausbau stationärer Angebote begünstigt.

Diese Herangehensweise ärgert mich, zumal es nicht das erste Mal war, dass in der ZAG solche Aussagen getroffen wurden. Wie ist denn nun die offizielle Politik der Sozialbehörde? Ein klares Konzept, nach dem sich die Bremer Träger richten können, kann ich nicht erkennen. Es geht nicht, dass Widerstände dazu führen, dass Beschlüsse und verbindliche Ziele über den Haufen geworfen werden. In einem Bundesland mit dieser Vergangenheit in Sachen Inklusion ist eine solche Entwicklung schwer zu ertragen.

Um es deutlich zu sagen, wir haben keine Probleme, unsere Projekte genehmigt zu bekommen. Wir stehen auch in einem guten Austausch mit der Behörde. Soweit ist alles in Ordnung. Mir fehlt es nur an Deutlichkeit und konzeptioneller Prägnanz. ■

Autoren dieser Ausgabe

Frage an die Autoren: Was ist Dein Rezept gegen Winterblues?

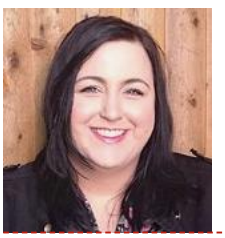
Gabriele Becker
Lachen und die Vorfreude auf einen langen Wochenendspaziergang durch die Wiesen.

Marco Bianchi
Gegen Blues hilft eigentlich nur Heavy Metal, egal zu welcher Jahreszeit!

Benedikt Heche
https://www.youtube.com/watch?v=ehGEe_6tt-M

Wiebke Lorch
Einmal draußen richtig durchpusten lassen und dann mit Krimi aufs Sofa!

Christian Marek
Deftiges Essen und nette Gesellschaft.



Nina Marquardt
Adventskalender-Basteln. Aber eigentlich brauche ich keins – der Winter ist neben Frühling und Herbst meine Lieblingsjahreszeit!

Annica Müllenberg
Rausgehen, sich Schnee, Wind und schlechtes Wetter um die Ohren sausen lassen. Danach tut das Heimkommen in die warme Stube richtig gut.

Frank-Daniel Nickolaus
Mein Blues wird überlagert durch die Freude vor dem Fest und das Feiern mit Freunden. Nach den Feiertagen hilft nur Urlaub in den Bergen mit Sonne und Schnee.

Inga Puhl
1 x täglich eine große Hunderunde bei Wind und Wetter am Deich oder See, dabei den Wildgänsen und Kranichen lauschen und danach eine große Tasse schwarzen Tee.

m@martinsclub.de

Verso

Die Artikel im m sind nach dem Verso-Regelwerk geprüft. Verso ist die verständliche Sprache des Martinsclub Bremen e. V. Weitere Infos auf: www.martinsclub.de/verso

Fotos: Frank Pusch

FROHES NEUES JAHR!

... wünschen der Martinsclub und Doris Geist. Die selbstständige Gebärdensprachdozentin leitet die Bremer Gebärdensprachschule „Gebärdenfreude“, www.gebaerdenfreude.de.

Spenden und Helfen:

Kim Langer
Telefon: (0421) 53 747 799
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto
Nr. 10 68 45 53, BLZ 290 501 01
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX

Herausgeber — Impressum und Kontakt
Martinsclub Bremen e. V.
Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen
Telefon: (0421) 53 747 40
m@martinsclub.de
www.martinsclub.de

ViSdP — Benedikt Heche

Redaktion — Gabriele Becker, Annica Müllenberg, hofAtelier, die durchblicker und Benedikt Heche, Martinsclub Bremen e. V.

Gestaltung — Andrea Birr, hofAtelier, Bremen

Verso-Prüfung — Sven Kuhnen, Amon Moghib

Korrektur — Annica Müllenberg

Fotografie — Frank Pusch, Frank Scheffka, Martinsclub, GEWOBA, Patrick Hops, Sigrid Grönert, Bernd Knies, kom-fort e. V., Andrea Lamprecht, Werder Bremen, Buchhandlung Balke, Andi Weiland, Inga Puhl, (bre(ma, Spaß am Lesen Verlag, Benedikt Heche, Ursula Wondracek, Andrea Birr, ©Fotolia

Erscheinungsweise — 4 x jährlich

Auflage — 5.900 Stück

Druck — Girzig + Gottschalk GmbH

Informationen zur Bewerbung unter
www.martinsclub.de/pflegedienst

Pflegedienst m|c
BESSER • GEPFLEGT